Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen

1915 Nr. 434 — Jahrgang 208

Bezugspreis für Halle und Vororte 3 Mk. Durch die Post bezogen 3.25 Mk. für das Vierteljahr, monatlich 1.09 M. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich zwölfmal. — Gratis-Beilagen: Hallescher Courier (Feuilletonbeil.), Ill. Unterhaltungsblatt (Sonntagsbeil.), Landw. Mitteilungen, Illustr. Modenbeilage, Sächsische Provinzialblätter, Kinderbeilage (Für die junge Welt)

Zweite Ausgabe

Anzeigegebühren für die sechsgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Halle und den Saalkreis 20 Pfennig, auswärts 30 Pfennig. — Reklamen am Schluß des redaktionellen Teils die Zeile 100 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncenexpeditionen

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62
Fernruf 8108 u. 8109. Fernruf der Schriftleitung 8110
Hauptschriftleiter: i. V.: Dr. Mätzold, Halle (Saale)

Donnerstag, 16. September 1915

Geschäftsstelle in Berlin: Bernburger Straße 30
Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290
Druck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale)

An der galizischen und wolhynischen Front schwere Kämpfe

Der Zar und König Georg

London, 15. Sept. Reuter teilt jetzt den Wortlaut des Telegramms mit, das der Zar bei Uebernahme der Heeresleitung an König Georg von England gesandt hat. Es heißt dort:

In dieser ernsten Zeit, welche mein Land durchmacht, habe ich mich entschlossen, den Oberbefehl über meine Heere zu übernehmen. Ich spreche hierbei die Ueberzeugung aus, daß durch Gottes Hilfe und durch die Anstrengungen der Verbündeten der endgültige Sieg in diesem furchtbaren Kriege auf unserer Seite sein wird.

König Georg antwortete, daß er diese Mitteilung mit Befriedigung entgegengenommen habe und fügte hinzu: Auch ich teile diese Ueberzeugung, daß wir durch vereinte Anstrengungen einen endlichen Sieg und einen ehrenhaften Frieden erlangen werden.

Das Petersburger Blatt „Rjetsch" führt in einem Artikel unter der Ueberschrift „Quo vadis" aus: Zwei Wege sind offen, entweder tatenloses Gehenlassen oder Organisierung aller Kräfte. Eine unruhige Stimmung verbreitet sich im ganzen Lande. Die Bauernschaft will helfen, weiß aber nicht womit. Sie erwartet eine Leitung von der Regierung, die sich nicht einigen kann. Falls nicht Durchgreifendes geschieht, wird Rußland der Panik und Angst verfallen.

Minsk und Kiew werden geräumt

Nach der „Nowoje Wremja" haben die Erzählungen der Flüchtlinge aus Dünaburg und Wilna eine Panik in Minsk hervorgerufen. Die Bevölkerung packt ihr ganzes Hab und Gut zusammen, verläßt massenweise die Stadt und zieht nach Chorel, Bobrujsk und Smorgon. Auch im Geschäftsteil von Minsk ist eine Panik entstanden und nur dem energischen Einschreiten der Verwaltung ist es gelungen, dem Schließen aller Geschäfte vorzubeugen.

Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet nunmehr amtlich auch die Räumung Kiews von den Zivilbehörden. Die Filiale der Reichsbank in Kiew siedelte nach Poltawa über.

Schließlich meldet noch Stockholms „Dagblad", daß seit Montag die Leitartikel der führenden Petersburger Zeitungen die Oeffentlichkeit abermals auf eine Rücknahme der russischen Frontlinie vorbereiten.

Die furchtbaren Angriffe der Deutschen

London, 15. September. „Morning Post meldet" aus Petersburg: Die Rückkehr der russischen Hochflut scheint wieder durch eine energischere Tätigkeit des Feindes hinausgeschoben zu sein, der auf der ganzen Front von Jacobstadt bis zu den Pinsker-Sümpfen furchtbare Angriffe unternimmt.

Der Korrespondent der Times an der russischen Front telegraphiert, daß Riga jetzt ernstlich bedroht sei, da die deutschen Truppen südlich der Stadt angelangt seien. Man hätte ausgezeichnete Verteidigungswerke angelegt, die imstande sein würden, den Feind längere Zeit aufzuhalten.

Der russische Generalstabsbericht

Petersburg, 15. Sept. Die gestrige Mitteilung des Großen Generalstabes besagt:

Der Vorstoß der Deutschen in der Gegend am Pikfternsee, am Saukener See und beim Dorfe Rakischki westlich der Linie Jakobstadt-Dünaburg dauert an. In der Gegend des Bahnhofes von Podbrodse wurden wiederholte Angriffe des Feindes abgewiesen. Der Angriff der Deutschen westlich von Podbrodse in der Gegend von Meiszagole zeichnete sich durch großen Nachdruck aus. An der Front von der Umgebung von Orany bis in die Gegend der Dörfer um Kosowo setzte der Gegner sein vorsichtiges Vorrücken nach Osten fort. Lebhafte Gefechte entspannen sich hier in der Gegend der Dörfer Mosty und Szeinierki westlich Slonim, südlich des Pinaflusses ging die feindliche Kavallerie am Zusammenfluß der Turija mit dem Pripetflusse zurück. Bei Zwizdje, in der Gegend von Derazno, überschritten wir den Goryn mit Erfolg und sind kämpfend vorgedrungen, wobei wir ein ganzes österreichisches Bataillon gefangen nahmen. In der Gegend von Derazno-Klewan ging der Gegner zur Offensive über, welche wir jedoch zum Stehen brachten. Mit einem kräftigen Gegenstoß drangen wir darauf in die Gegend westlich Klewan vor und machten dort im Gefecht beim Dorfe Oleszwan mehr als 1300 Gefangene. Westlich Wioniciwiec am oberen Goryn verdrängten unsere Truppen den Gegner aus dem Dorfe Rydomel und der Umgebung. Der Feind zog sich abends eiligst zurück und wurde dann aus dem Dorfe Rostoki unter heftigen Verlusten vertrieben. Die Zahl der bis heute verzeichneten Gefangenen erreichte 20 Offiziere und 2000 Soldaten. Unser Feuer vereitelte die Versuche des Feindes, welcher, um unsere Offensive zum Stehen zu bringen, zu Gegenangriffen in der Gegend der Dörfer Goutow und Ditkowec südwestlich von Wioniciwiec überging. Auch hier machten wir Gefangene: ungefähr 140 Offiziere und 7300 Soldaten; ein schweres und sechs leichte Geschütze, 26 Maschinengewehre und viel Kriegsmaterial wurden erbeutet. In Galizien hatten wir auf der Verfolgung des von der Serethfront sich westwärts zurückziehenden Feindes noch heiße Waffengänge in der Gegend der Dörfer Gliadka, Lebrow und Juzephowka westlich von Tarnopol, sowie bei dem Dorfe Dzwinracz in der Umgegend von Zaleszczycki. In den Gefechten in der Umgebung von Juzephowka und Dzwiniack, welche am 12. September stattfanden, nahmen wir mehr als 2700 Soldaten mit 35 Offizieren gefangen und erbeuteten 21 Maschinengewehre. Die Zahl der vom 20. August bis zum 12. September gefangen genommenen Oesterreicher und Deutschen übersteigt 40 000. — Am Schwarzen Meere vernichteten unsere vor dem Kohlengebiet kreuzenden Torpedoboote einen großen Dampfer.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 15. September. Amtlich wird verlautbart: 15. September 1915:

Russischer Kriegsschauplatz

An der bessarabischen Grenze wiesen unsere Truppen einen russischen Angriff ab. An dem Dnjestr und vor unseren Stellungen östlich von Buczacz herrscht Ruhe. An allen anderen Teilen unserer galizischen und wolhynischen Front kam es abermals zu schweren, für den Feind erfolglosen Kämpfen.

Nordöstlich von Dubno ließ der Feind bei einem mißglückten Gegenangriff nebst zahlreichen Toten sechs Offiziere und 800 Mann an Gefangenen und drei Maschinengewehre als Beute zurück. Ungarische Heeres- und Landwehr-Bataillone und das Otocaner Infanterie-Regiment Nr. 79 haben hier unter Führung entschlossener, selbsttätiger Kommandanten neuerlich Proben kriegerischer Tüchtigkeit abgelegt.

In dem Wald- und Sumpfgebiet des Styr und des Pripiatj warf unsere Kavallerie in den letzten Tagen zahlreiche feindliche Reiterabteilungen zurück. Die in Lithauen kämpfenden k. und k. Streitkräfte erreichten im Verein mit unseren Verbündeten die Szczara.

Italienischer Kriegsschauplatz

Im Tiroler Grenzgebiet hielten die gewöhnlichen Geschützkämpfe auch gestern an. Oestlich des Lodinut-Passes schritten unsere Truppen zum Angriff und eroberten die feindlichen Stellungen auf dem Findenig-Kofel und auf dem Kamm südöstlich dieses Grenzberges. An der küstenländischen Front feuerte die italienische Artillerie mit erhöhter Heftigkeit gegen unsere Stellungen von Javorcek bis zum Tolmeiner Brückenkopf. Feindliche Angriffe auf dem Javorcek und im Vrsic-Gebiet brachen zusammen. Ebenso wurden die üblichen Annäherungsversuche des Gegners im Abschnitt von Doberdo vereitelt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalsstabes.
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die Ursache der Truppenzusammenziehung an der Schweizer Grenze

In einer Zuschrift, die der „Münchener Zeitung" von hochgeschätzter Seite zugeht, heißt es u. a.:

Die Vorbereitungen auf einen breiten Einmarsch ins Elsaß werden von französischer Seite schon seit Monaten betrieben. Der französischen Bevölkerung wie auch der belgischen will es nicht mehr recht in den Sinn, daß sie für englische Machtbedürfnisse kämpfen und bluten soll. Es wächst da eine Verstimmung heraus, die das Einvernehmen mit den Bundesgenossen erschwert und die Opferfreudigkeit für die Landesverteidigung selbst vermindert. Für die Rückeroberung der Reichslande aber hofft die französische Regierung ihr Volk noch immer entflammen zu können. Das ist jetzt die Hauptaufgabe des Generals Joffre. Ob er sie mit oder ohne Verletzung der Neutralität der Schweiz durchführen will oder kann, steht noch dahin. Er richtet sich für beide Fälle ein, und im zweiten ist den Italienern eine wesentliche Rolle zugedacht

Keine italienischen Truppen für die Westfront

Zürich, 15. September.

Die „Neue Züricher Zeitung" erfährt aus dem Haag: Eine Depesche aus Havre bestreitet die Entsendung italienischer Truppen nach der Westfront.

Cadorna wird abgesägt?

Die Mailänder „Union" schreibt mit Zensurgenehmigung, daß das gesundheitliche Befinden Cadornas seit kurzer Zeit zu wünschen übrig lasse. Schweizerische Blätter erblicken in der Meldung der Mailänder Zeitung eine Vorbereitung auf die Möglichkeit eines Wechsels in der italienschen Heeresleitung.

22 Millionen für Zeppelinschäden

Den „Daily News" zufolge bezahlten die englischen Versicherungsgesellschaften bis zum 5. September insgesamt 22 Millionen Mark für Zeppelinschäden aus.

Indien gegen England

Eine indische Kundgebung

Eine neue Erklärung des Exekutivausschusses der Indischen Nationalpartei in der „Continental Times" hat folgenden Wortlaut:

Wir, die Mitglieder der Indischen Nationalpartei, bringen der ganzen Welt die Grausamkeiten zur Kenntnis, die Großbritannien in Indien seit mehr als 100 Jahren verübt. Als Ergebnis des britischen Despotismus ist die indische Nation absolut verarmt. Seit der Okkupation Indiens sind Hungersnöte und Pestepidemien in jenem Lande dauernd geworden. Mehr als 19 Millionen sind in Indien in 10 Jahren der Okkupation Hungers gestorben, während fünf Millionen in allen Kriegen der Welt in 107 Jahren gestorben sind. Die Ableitung des indischen nationalen Reichtums durch britische Räuberei und Aussaugung ist schrecklich und ohne Beispiel in der Geschichte. Das Volk leidet durch ungerechte und schwere Besteuerung durch die räuberischen Usurpatoren. Sie haben die alten Industrien Indiens zerstört und hindern systematisch alle nationalen Unternehmungen. Großbritannien ist selbst verurteilt durch die unaussprechliche Armut und Stagnierung der Millionen von Hindustanen. Die britische Macht beruht auf Perfidie, Verrat, Brutalität und Brigantentum. Man denke an die Massakrierung der ägyptischen Fellahsoldaten bei Tel-el-Kebir, das kaltblütige Abschlachten im großen der Sudanesen bei Omdurman, die Niedermetzelei der Tibetaner auf der Straße nach Lhasa und vieler anderer infamer Handlungen. Dann wird man lernen, über die Wahrheit von britischer „Gerechtigkeit und Fairplay" zu urteilen. — Die Briten haben die Verträge und feierlichen Verpflichtungen in Indien gebrochen. Sie verhafteten Patrioten ohne Anklage und deportieren sie ohne gerichtliche Untersuchung, verletzen das Asylrecht, verweigern politischen Gefangenen Rechtsbeistand, verteidigen die Folterung Unschuldiger durch die Polizei, unterdrücken Versammlungen und die Freiheit der Presse. Alle Infamien, die sie denunzieren, wenn von anderen Ländern begangen, begehen sie selbst in Hindustan. Und das ist das Volk, das behauptet, die Rechte der Belgier zu stützen, und in die Welt posaunt, daß sie die Aufrechterhaltung von „Freiheit und Zivilisation" sind.

Wir erklären, daß das Verfahren der Briten in Indien ungerecht und unhuman ist. Wir protestieren energisch gegen die inhumane Behandlung der indischen Patrioten, die für nationale Freiheit kämpfen. Wir protestieren gegen das selbstsüchtige Vorgehen der Briten bei dem zwangsweisen Verbringen der indischen Soldaten auf die europäischen Schlachtfelder.

Indien ist augenblicklich im Kriegszustand mit England, und die Nation führt einen Guerilla-Krieg, um sich von dem verhaßten britischen Joch zu befreien. Wir erklären die Indier, die dem Feinde helfen, für Verräter an der Sache unseres Vaterlandes. Wir fragen die Welt im Namen der Gerechtigkeit, welches Recht England hat, die indischen Patrioten niederzudrücken, während es behauptet, die Sache der „Freiheit" in Europa zu stützen? Wir erklären, daß wir ein Recht zum Kampfe für die Freiheit haben, und wir werdn nicht aufhören, bis Indien frei ist. Wir appellieren an die ganze Welt im Namen der Humanität und Gerechtigkeit und fragen, wessen Anspruch ist vernünftiger, der der Indier oder der Briten in Indien? Wir klagen die britische Herrschaft in Indien an als äußerst schädlich gegen die indischen Interessen und allen Humanitätsgesetzen zuwider. Welche brutalen Schritte Großbritannien, auch gegen die gerechten Bestrebungen Indiens unternehmen mag, die indische Unabhängigkeitsbewegung soll nicht unterdrückt werden, bis Indien frei ist vom Himalaya bis zum Kap Comorin."

*

London, 15. September. Die „Morning Post" meldet aus Shanghai: Die monarchistischen Agitatoren gründeten, da sie keine Unterstützung bei der hiesigen Presse fanden, ein eigenes Blatt, dessen erste Nummer unter polizeilichem Schutze erschien. Gestern wurde das Gebäude durch eine Bombe in die Luft gesprengt, wobei vier Personen getötet und mehrere verwundet wurden. Die Stimmung in Shanghai ist den Monarchisten feindlich.

Eine 1000 Millionen-Dollar-Anleihe der Verbündeten

Washington, 15. September. Das Reutersche Bureau erfährt an hochoffizieller Stelle, daß die Regierung der Vereinigten Staaten Verhandlungen mit Vertretern der Verbündeten wegen einer Anleihe von 1000 Millionen Dollar weder billigen noch mißbilligen werde. Man nehme den Standpunkt ein, daß die Bankiers der Regierung keine Mitteilung gemacht hätten und deshalb frei seien, nach Belieben zu handeln, solange sie kein Gesetz verletzten. Trotz des enormen Betrages sähen die Behörden die Anleihe als einfachen Handelskredit an.

„Central News" melden aus Washington: Pierpont Morgan hat die französischen und englischen Finanzleute zusammen mit 175 Bankiers und sonstigen hervorragenden Geschäftsleuten zu einem Empfangsfest in Wallstreet eingeladen. Man glaubt mit Sicherheit, daß es den Alliierten glücken wird, eine

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191509162-10/fragment/page=0001

fünfprozentige Anleihe von 100 Mill. Pfund Sterling aufzunehmen. Die deutsche Presse Amerikas tadelt scharf das Anleiheprojekt und bezeichnet es als eine flagrante Verletzung der Neutralität.

Griechische Stimmungen

Die Nachricht, daß die Eisenbahnverbindung zwischen Ungarn und Rumänien wegen der Zusammenziehung deutscher und österreichisch-ungarischer Truppen an der serbischen Grenze eingestellt wurde, macht in Athen tiefen Eindruck. Die Oppositionspresse betont, daß die Balkanangelegenheiten so eng mit den Ereignissen auf dem europäischen Kriegsschauplatz verbunden seien, daß die Balkanmächte nur im Hinblick auf die Kriegsereignisse ihre Entscheidung treffen könnten, und folgert daraus, daß dieser Weg, was Griechenland anlange, nur in vollständiger Neutralität bestehen könne. Die Regierungspresse enthält sich jeglichen Kommentars.

Neuer Vierverbandsschritt in Sofia

Sofia, 15. Sept. Die „Agence Bulgare" meldet: Die Vertreter der Mächte des Vierverbandes statteten gestern vormittag dem Ministerpräsidenten gesonderte Besuche ab und überreichten ihm eine ergänzende Mitteilung, über deren Inhalt strengstes Stillschweigen gewahrt wird.

„Ein reisendes Phaenomen"

Bern, 15. Sept. „Gazzetta del Popolo" meldet: der bisherige italienische Botschafter in Konstantinopel Garroni hatte mit dem König im Hauptquartier eine Besprechung und stattete gestern früh Giolitti einen langen Besuch in dessen Villa in Bardonecchia ab. — Das Blatt schreibt, diese Zusammenkunft stehe wahrscheinlich „in Verbindung mit einem anderen Phänomen, das gegenwärtig in gewissen politischen Kreisen reife."

Das Schwanken Rumäniens

In einem Bukarester Brief der „Zürcher Post", der von Anfang September datiert ist, wird bemerkt, die Vorgänge in Sofia hätten in Bukarest eine starke Nervosität nicht nur in der Presse, sondern auch in der politischen Bevölkerung verursacht. Am besten habe die „Moldawa" die Lage gekennzeichnet, indem sie sage, daß Bratianu sehr geneigt sei, dem Druck des Vierverbandes nachzugeben, daß er aber doch wohl einsehe, den richtigen Zeitpunkt der Intervention verpaßt zu haben. Nun sei es zu spät dazu. Die Rolle Bratianus werde immer tragischer. Er sei zu klug, um, auf Phrasen gestützt, der rumänischen Politik die entscheidende Richtung zu geben, zu schwach, um den Tatsachen Rechnung zu tragen, was immer in der Vergangenheit vorgefallen sein möge. So warte er denn augenblicklich auf den Fall der Dardanellen, und aus seinem intimen Kreise verlaute, daß er entschlossen sei, bis zum Oktober zu warten. Er habe es erreicht, daß ihn seine Gegner haßten, und daß seine Freunde ihn nicht liebten. Seit Warschau würden die Siege der Zentralmächte den Rumänen entschieden zu viel. Wenn man von „Moldawa", „Stua", und „Seara", zeitweilig auch vom „Universul", absehe, gewahre man in der Presse nur halbe Anerkennung oder unverhüllte Ablehnung. Diese Siege hätten, wie erst am Tage zuvor einer der einsichtsvollsten rumänischen Staatsmänner versichert habe, den leitenden Staatsmännern das Konzept verdorben, und so fahre denn Rumänien fort, zu schwanken und zu tasten, und der unaufhörliche Lärm in den Zeitungen stimme gar nicht zu den geringen Taten, die geschehen, wenn überhaupt von Taten gesprochen werden könne. Wenn man also in der Auslandspresse von Entschließungen und Entscheidungen Rumäniens lese, dann tue man recht viel Wasser in den Wein solcher Meldungen. Wie die Dinge heute lägen, seien Entschließungen und Entscheidungen in Rumänien durchaus nicht an der Tagesordnung.

Bildung einer mazedonischen Division in Bulgarien

Nach einem Londoner Telegramm aus Sofia hat der bulgarische Kriegsminister Befehl gegeben, daß alle Mitglieder des bulgarisch-mazedonischen Verbandes, sowie alle Bulgaren aus den mazedonischen und thrazischen Gebieten zwischen 25 und 40 Jahren unter die Fahnen gerufen werden, um eine besondere mazedonische Division zu bilden.

Der Herzog von Mecklenburg beim Sultan

London, 15. September. Dem „Daily Telegraf" wird aus Konstantinopel mitgeteilt: Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg stattete dem Sultan einen Besuch ab, worauf ihm Kriegsminister Essad Pascha die Truppen vorstellte mit den Worten: „Die Gegenwart des Herzogs von Mecklenburg ist das Anzeichen der Ankunft der großen deutschen Armee." Es gehen die Gerüchte, daß der Herzog mehrere Millionen in Gold mitgebracht hat.

Ein Gedenktag

Konstantinopel, 15. September. Die Blätter erinnern daran, daß morgen der Jahrestag der bedeutungsvollen Ereignisse sei, die zur englischen Okkupation Aegyptens führten. Im Tawfik-Efflar weist ein Aegypter auf den siegreichen Kampf der türkischen Armee gegen die beiden Großmächte an den Dardanellen hin und gibt der Erwartung Ausdruck, daß die türkische Armee bald den Suezkanal überschreiten und die türkische Fahne auf den Pyramiden aufgepflanzt werde.

Der „Arabic-Fall"

New York, 15. September. Nach einem Funkspruch des Privatkorrespondenten des W. T. B. meldet die „Associated Preß" aus Washington, Staatssekretär Lansing habe mitgeteilt, daß über den Vorschlag Deutschlands, den Arabicfall einem Schiedsgericht zu unterbreiten, von den Vereinigten Staaten noch keine Entscheidung getroffen worden sei.

Die „Hamburger Nachrichten" melden aus Kopenhagen vom 15. d. Mts: Wie ein in London und Washington eingelaufenes Telegramm berichtet, ist Wilson jetzt bereit, die Frage der „Arabic" einem Haager Schiedsgericht zu überweisen. Dagegen will der Präsident bei den übrigen grundsätzlichen Fragen, die in der amerikanischen Note bekanntgegeben wurden, nichts von dem einmal gefaßten Standpunkt aufgeben.

Die Angelegenheit Archibald

Washington, 15. September. Das Justizdepartement untersucht sorgfältig die Angelegenheit Archibald, um gleich nach seiner Rückkehr nach Amerika die Verfolgung aufnehmen zu können. Es heißt, daß Wilson Maßregeln treffen will, um zu verhindern, daß zukünftig Boten mit Amerikanischen Pässen von Vertretern Deutschlands und seiner Bundesgenossen benützt werden, um Berichte durch die anglo-französischen Linien hindurchzubringen.

Amsterdam, 15. Sept. Reuter meldet aus New-York: Der österreichisch-ungarische Botschafter Dr. Dumba erklärte, er habe seine Regierung ersucht, ihn mit Urlaub abzurufen, damit er in Wien die Umstände erklären könne, die zu dem Rückberufungsgesuch der amerikanischen Regierung geführt haben.

Der Schweizer Einfuhrtrust

Bern, 14. September. Amtlich. Der französische Botschafter, der britische und der italienische Gesandte teilten heute dem politischen Departement die Antwort ihrer Regierung mit. Diese ermöglicht eine befriedigende Lösung in der Frage der Organisation der Einfuhr. Das politische Departement wird binnen kurzem dem Bundesrate einen ausführlichen Bericht über die ganze Frage unterbreiten.

Flottenbewegungen in der Nordsee

Aus dem Haag wird der „D. T." gemeldet:

Der Kapitän des hier eingelaufenen Fischdampfers „Zumings" berichtet, daß sein Schiff in der Freitagnacht von einer Flotille unbekannter Nationalität fast überrannt worden wäre. Diese Flotille habe aus vier Torpedojägern, vielen Torpedobooten, vier Hochseekreuzern, gefolgt von weiteren Torpedobooten, bestanden, die unter Volldampf mit gelöschten Lichtern passierten. Am Sonntag wurde eine englische Flottille in der Nähe der Doggerbank gesichtet. Der Kapitän eines im Rotterdamer Hafens eingelaufenen norwegischen Dampfers berichtet, er habe am Sonntag bei Helgoland eine deutsche Flotte in Stärke von 42 Schiffen beobachtet.

Zwischen der Küstenwache der Halbinsel Krim und einem feindlichen Tauchboot fand, wie der Korrespondent der „Morning Post" meldet, ein Schußwechsel statt. Man nimmt an, daß es einem deutschen Tauchboot modernsten Typs gelungen ist, den Seeweg bis in das Schwarze Meer zurückzulegen, da die türkischen Tauchboote nicht mit Geschützen bewaffnet sind.

Die Petersburger Stadtverordneten wollen dem Zaren die Wahrheit sagen

Das Petersburger Blatt „Rjetsch" meldet:

Die Petersburger Stadtverordneten haben einen Beschluß angenommen, nach dem es auch von der Stadtverwaltung in der schweren Zeit für notwendig erachtet wird, dem Zaren die ungeschminkte Wahrheit zu sagen. Die Mißerfolge lägen in den klaffenden Schäden in Rußland, in der tiefen Desorganisation und Unfähigkeit der Regierung und in der verbrecherischen Untätigkeit derer, die berufen seien, den Sieg vorzubereiten. Der Beschluß verlangt eine Regierungsmacht, die nicht mit den Sünden der Vergangenheit behaftet sei und die das Vertrauen des Volkes besitze. Ein drohendes Zeichen der Zeit sei der aufgeregte Zustand im Inlande. Der Beschluß wurde mit überwältigender Mehrheit gegen 18 Stimmen angenommen.

„Rjetsch" behandelt diese Resolution in einem Leitartikel und fügt hinzu, in ganz Petersburg gehe das Gerücht um, daß das Ministerium den Beschluß beiseite gelegt und keinerlei Notiz davon genommen habe. Er weist auf die gewaltigen Schwierigkeiten hin, die die neuen Minister zu bestehen hätten, insbesondere der Unterrichtsminister, da der ganze Verwaltungsorganismus von demselben Geiste durchseucht sei, und ferner, daß alle Maßnahmen freiheitlicher Minister auf den passiven Widerstand Untergebener stießen, ins Gegenteil verdreht oder nicht ausgeführt würden. In den Kreisen der Duma zirkulieren Gerüchte, daß die Duma vertagt werden würde, was eine große Aufregung hervorrufe, und als verbrecherische Maßnahme bezeichnet werde. — Es wurden folgende Gesetzesvorlagen in der Duma eingebracht: Aufhebung der Vorrechte des Ostseeadels, Entschädigung für Kriegsschäden, Interpellation über Finnland und Amnestie der Verbannten.

Gegen deutschfeindliche Aeußerungen in Belgien

Brüssel, 14. Sept. Der Generalgouverneur hat folgende Verordnung erlassen:

Wer es unternimmt, andere durch Aufstellung von Verrufslisten oder Androhung von Nachteilen oder ähnliche Mittel in ihrem Vermögen oder ihren Erwerbsmöglichkeiten deswegen zu schädigen, weil sie Deutsche sind, mit Deutschen Beziehungen unterhalten oder eine deutschfreundliche Haltung zeigen, wird mit Gefängnis bis zu zwei Jahren oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bestraft. Auf Geldstrafe kann auch neben der Gefängnisstrafe erkannt werden. Die gleiche Strafe trifft denjenigen, der aus einem der bezeichneten Gründe einen anderen beleidigt oder mißhandelt, oder der durch Androhung von Nachteilen oder ähnliche Mittel andere zu hindern sucht, eine deutschfreundliche Haltung zu zeigen. Wird eine der nach Absatz 1 oder 2 strafbaren Handlungen von mehreren gemeinschaftlich begangen, die sich zu diesem Zwecke verbunden haben, so wird jeder Teilnehmer an einer solchen Verbindung als Täter bestraft. Die Strafe kann in diesem Falle auf fünf Jahre Gefängnis erhöht werden.

Die belgische Regierung protestierte nach einer Reutermeldung aus Le Havre bei den neutralen Staaten dagegen, daß Deutschland belgisches Eisenbahnmaterial entferne, da das eine neue Verletzung der Gesetze der Kriegführung sei.

Der französische Heeresbericht

Paris, 15. September. Amtlicher Bericht von gestern Abend: Anhauerndes lebhaftes Artilleriegefecht um Arras. In den Gebieten von Roye, Noubron, sowie auf der Front in der Champagne, besonders bei Auberive, Souain und Perthes. Ebenso ziemlich lebhaftes Geschützfeuer im Walde von Apremont und nördlich Flirey, in Lothringen im Gebiet von Embermenil.

Riesendoppeldecker!

Amsterdam, 15. Sept. Die hier angekommene Ausgabe der „New-York World" meldet aus Stratford (Connecticut), die britische Regierung habe bei Beach in Stratford 250 Doppeldecker und 10 riesige Dreidecker bestellt, die imstande sein sollen, in ununterbrochenem Fluge den Atlantischen Ozean zu überfliegen. (???)

Londoner Zeppelin-Aengste

„Die Klagen mehren sich"

Ein Bericht der Amsterdamer „Tijd" beschäftigt sich mit den Zeppelinflügen über London. Er erwähnt, daß die Zensur im allgemeinen nicht gestatte, daß Einzelheiten über diesen Angriff gedruckt würden und nach dem Ausland gingen. Dann verzeichnet er den in England herrschenden Eindruck, daß Deutschland eine besondere Luftflotte gebaut habe, um dem bis jetzt in seiner Insellage von Kriegsfährnissen verschonten britischen Reiche nahe zu kommen. Wenn er weiter erwähnt, daß sich nach einem der jüngsten Zeppelinangriffe ein Stück Papier gefunden habe, auf dem eine Reihe von Luftbeschießungen auf die englische Hauptstadt angekündigt würden, soweit Wind und Wetter es gestatteten, so ist dies wohl auf Rechnung der Einbildungskraft der Menge zu setzen. Im weiteren meint er, daß man von Deutschland aus den Haß gegen England nicht nur in Worten bekunden möchte; es regne jetzt sozusagen Bomben auf die östlichen Küstenstriche, und London erhalte ebenfalls einen reich bemessenen Anteil. Sodann schreibt der Berichterstatter:

„Es ist mir stets rätselhaft geblieben, wie die Zeppeline über London erscheinen können, ohne vorher angemeldet zu werden, und warum nicht ein Geschwader von Flugzeugen diese Ungeheuer zurückzutreiben vermochte. Diese Klagen mehren sich, und wenn man sie auch in Blättern liest, so wird doch immer aufrichtig verlangt, daß die Militärbehörden jetzt endlich nachdrückliche Maßnahmen treffen, um die Stadt nach Möglichkeit gegen die Gefahr aus der Luft zu schützen, denn wenngleich der Schaden, den die Zeppeline anrichten, schon jetzt beträchtlich groß ist, so herrscht doch in weiten Kreisen die Ueberzeugung, daß es sich hier nur um Versuche handle, und daß man sich nicht zu sehr wundern solle, wenn an einem guten Tage ein ganzes Geschwader von Zeppelinen über London erscheint und ganze Stadtviertel vernichtet."

Nach der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" wurde bei dem vorletzten Zeppelinangriff auf London ein Holländer getötet, der dort bei der Niederlassung der Firma Jurgens beschäftigt war. Er war im Begriff, einen Straßenbahnwagen zu besteigen, und hatte dabei Abschied von seiner Braut genommen, als eine Bombe niederging und ihn sofort tötete. Die junge Dame blieb verschont.

Wieder ein Zeppelin über der Ostküste Englands

London, 15. Sept. Das Preßbureau meldet: Ein Zeppelin suchte in der Nacht vom 13. zum 14. September die Ostküste heim und warf Bomben ab. Soweit festgestellt wurde, ist niemand verletzt und kein Schaden angerichtet worden. Feste und bewegliche Abwehrkanonen feuerten auf das Luftschiff.

Die Opfer des Flugzeugangriffes auf Kent

London, 15. Sept. (Meldung des Reuterschen Büros.) Drei weitere Fälle von Verwundungen, die durch ein Flugzeug an der Küste von Kent verursacht wurden, sind gestern gemeldet worden. Sonach sind im ganzen sechs Frauen und ein Mann verletzt worden, davon zwei Frauen schwer.

Ein Flugzeug über Vicenza

Vicenza, 15. September. Gestern überflog ein österreichisches Flugzeug mit italienischen Farben die Stadt und warf vier Bomben ab. Eine fiel in der Umgebung des Militärspitals nieder beschädigte ein Haus und verletzte acht Personen leicht.

Die Bedeutung des U-Bootkrieges

behandelt ein Artikel von Duquet in der „Guerre Sociale":

Die Wichtigkeit der U-Boote wird vielfach unterschätzt. Sobald man drei oder Tage lang nichts von der Versenkung von Schiffen hört, ruft der Chor der Metallindustriellen begeistert aus: „Die Engländer haben ein wirksames Mittel zur Bekämpfung der U-Boote gefunden, die Bedeutung dieser Boote ist gewaltig überschätzt worden, das Linienschiff bleibt der Beherrscher des Meeres." Es wird dann stets hinzugefügt, daß die Verluste durch U-Boote überhaupt sehr gering seien. Leute, die etwas von der Sache verstehen, pflegen anders zu urteilen. Natürlich genügen die 60 oder 70 Boote, über die Deutschland verfügt, nicht, um wirklich eine Blockade Englands durchzuführen. Dazu würden 200 Boote erforderlich sein, von denen 50 in Tätigkeit, 50 unterwegs, 50 in Ausbesserung, 50 in Ruhe sein müßten. Der Dienst ist überaus anstrengend, der Weg vom Hafen bis zur Stelle, wo die Boote arbeiten, ziemlich lang, die Besatzung muß sich ausruhen, auch Ausbesserungen sind nötig; daher kommt es, daß man manchmal bei der jetzigen Zahl der U-Boote einige Tage lang nichts von ihnen hört. Hätte Deutschland früher mit dem Bau von U-Booten begonnen und würde es jetzt über eine ausreichende Zahl von Booten verfügen, so würden England und Frankreich in einer sehr schlimmen Lage sein. Jetzt wird sich das Versäumte nicht mehr nachholen lassen, vor allen Dingen wird es nicht möglich sein, die erforderliche Besatzung heranzubilden. (?) Alle die vielen Abwehrmittel gegen die U-Boote haben bisher keinen durchgreifenden Erfolg gehabt. Es ist lächerlich, zu sagen, daß der Kaiser Amerika eine Milderung des U-Bootkrieges versprochen habe, weil er schon zu viel Boote verloren habe; es wollte es nur nicht ganz mit den Amerikanern verderben. Tirpitz ist von der Wirksamkeit dieser Waffe überzeugt und wird weiter an ihrer Vervollkommnung arbeiten. Frankreich muß auf der Hut sein.

Die „Basler Nachrichten" melden aus London: Die Mitteilungen der Agentur Lloyds lassen erkennen, daß bis zur Organisation von Gegenmaßregeln gegen die deutschen Unterseeboote die gesamte Handelsschiffahrt nach und von Marseille und Bordeaux eingestellt worden ist.

Eine Entschließung englischer Sozialisten

London, 15. Sept. (Reuter.) Die Zentralabteilung der englischen sozialistischen Partei hat in einer Versammlung am 13. September folgende Entschließung angenommen:

Angesichts des Beschlusses der englischen Sektion des internationalen sozialistischen Bureaus, sowie der französischen und belgischen sozialistischen Parteien, keine Verhandlungen mit sozialistischen Abgeordneten feindlicher Länder anzuknüpfen und angesichts der unbefriedigenden und zweideutigen Stellung des sozialistischen Bureaus im Haag, ferner um den Abschein über das illoyale Betragen verantwortlicher Mitglieder der englischen sozialistischen Partei auszudrücken, die verursachten, den Beschluß der englischen Sektion des internationalen sozialistischen Bureaus zu umgehen, indem sie einen Abgeordneten nach Bern absenden wollen, weigert sich die Abteilung in Beantwortung des Ersuchens der internationalen Kommission der englischen sozialistischen Partei, für diesen Zweck irgendwelchen Geldbeitrag zu leisten.

Eine Tragödie auf hoher See

London, 15. September. Die Blätter melden, daß ein norwegischer Dampfer gestern in Grimsby 10 Mann der Besatzung eines niederländischen Heringsloggers gelandet hat, der am Sonnabend früh 130 Meilen von Scarborough treibend aufgefunden wurde. Die Besatzung war wahnsinnig geworden und hatte drei Kameraden getötet.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191509162-10/fragment/page=0002

Kriegsanleihe-Zeichnungen

Die Spiritus-Zentrale G. m. b. H. wird 1,5 Millionen Mark Kriegsanleihe zeichnen. Unabhängig hiervon sind die Zeichnungen der diesem Unternehmen angeschlossenen Brenner und Spritzfabriken, die sich diesmal nicht der Vermittlung der Spiritus-Zentrale bedienen, sondern ihre Zeichnungen unmittelbar oder durch ihre gewohnten Bankverbindungen ergehen lassen. So erfahren wir, daß die Spritbank Aktiengesellschaft 600 000 Mark zeichnen wird. — Der Verband der unteren Post- und Telegraphenbeamten zeichnete für die 3. Kriegsanleihe 250 000 Mark. An der 1. Kriegsanleihe beteiligte sich der Verband mit 200 000 Mark. — Wie der Verband selbständiger Deutscher Installateure, Klempner und Kupferschmiede in Düsseldorf mitteilt, sind seitens vieler Tausende von Installateuren bei Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerken erhebliche Beträge als Kautionen in Form von Sparkassenbüchern hinterlegt. Aus der Mitte des Verbandes ist angeregt, daß die betreffenden Werke diese Kautionsbeträge den Hinterlegern in Kriegsanleihe umwandeln möchten. Sie würden dadurch die Zeichnungen auf die dritte Kriegsanleihe in erwünschter Weise fördern und auch ihren Installateuren die Möglichkeit eröffnen, sich an dieser vaterländischen Anlage zu beteiligen. Da es sich um eine Frage der kommunalen Selbstverwaltung handelt und alle Kommunen schon selbständig damit bedacht sind, der Zeichnung von Kriegsanleihe auch in der Bevölkerung möglichst die Wege zu ebnen, wird kein Zweifel bestehen, daß auch die obige Anregung bei den kommunalen Werkverwaltungen bereitwillige Aufnahme finden wird und sie entsprechenden Anträgen ihrer Installateure gern Folge geben werden.

Kleine Nachrichten

In der polnischen Presse

ist jetzt ein lebhafter Streit ausgebrochen wegen der Haltung der polnischen Reichstagsfraktion in der Freiheit und Unabhängigkeit des Apostolischen Stuhles. Mehrere angesehene polnische Zeitungen, darunter der „Dziennik Slaski" und der „Kuryer Slaski" greifen scharf die Posener nationaldemokratische Partei an, welche es verhindert habe, daß die Fraktion sich für die Rechte des Papstes gegenüber Italien einsetzte. Die schlesischen Abgeordneten in der polnischen Fraktion hätten es versucht, die Fraktion dazu zu bewegen, daß sie, dem Beispiel des Zentrums folgend, sich für die Rechte und die Freiheit des Papstes erkläre. Sie seien aber, trotzdem noch einige andere Abgeordnete diesem Vorhaben günstig gewesen seien, an dem Widerstande der nationaldemokratischen Mehrheit gescheitert. Es sei zu verlangen, daß die polnische Landtagsfraktion den Fehler der Reichstagsfraktion wieder gut mache, jedoch sei die beste Gelegenheit hierzu vorüber. Trotzdem würde die Stimmung des polnischen Volkes die Fraktion zu einer richtigen Stellungnahme in dieser Angelegenheit zwingen. Es würden dann die Wahlen mit den notwendigen Auseinandersetzungen kommen. Der schlechte Eindruck dieser Haltung in dieser so ausgesprochen katholischen Frage lasse sich aber nicht mehr verwischen.

Abkommen zwischen dem deutschen und russischen Roten Kreuz

Die „Nordd. Allg. Ztg." meldet: Zwischen dem deutschen und dem russischen Roten Kreuz ist unter Zustimmung der beiden Regierungen eine Verständigung erzielt worden, wonach drei deutsche Rote-Kreuz-Schwestern Rußland und drei russische Rote-Kreuz-Schwestern Deutschland bereisen, um mit Delegierten des deutschen Roten Kreuzes die Kriegsgefangenen- und Zivilgefangenenlager zu besichtigen. Die deutschen Roten Kreuz-Schwestern sind in Rußland eingetroffen und an der russischen Grenze von einer Abordnung des russischen Roten Kreuzes empfangen worden. Die russischen Roten Kreuz-Schwestern können mit Rücksicht auf den menschenfreundlichen Zweck ihrer Reise während ihres Aufenthalts in Deutschland gleichfalls auf vollstes Entgegenkommen aller beteiligten Stellen rechnen.

Zur Frage des Nachtbackverbots

nahmen die Bäckergesellen von Berlin am Dienstag in einer zahlreich besuchten Versammlung Stellung und bezeichneten den Vorschlag der Regierung als einen bedeutenden sozialen Schritt. Gestern begann im Reichstag die Besprechung mit dem Reichsamt des Innern über die Bäckernachtarbeit. Es sind Vertreter aus dem ganzen Reiche geladen.

Die Lebensmittelregelung im Großherzogtum Sachsen-Weimar

Die Städte des Großherzogtums Sachsen sind, nachdem die Staatsregierung der kommunalen Verwaltungen die Regelung der Nahrungsmittelangelegenheit überwiesen hat, in einer Beratung dahin übereingekommen, daß für das Großherzogtum **zwei Zentralstellen** errichtet werden sollen. Die eine Zentralstelle mit dem Sitz in Apolda hat, wie die „W. Z." schreibt, die Aufgabe, die Festsetzung der Höchstpreise und eine größere Gleichmäßigkeit in der Preisgestaltung der Nahrungsmittel herbeizuführen; die andere dagegen hat den Zweck des gemeinsamen Bezuges und Ueberweisung von Nahrungsmitteln aller Art für die größeren Städte des Großherzogtums. Diese Warenbezugsstelle wird in Jena verwaltet. Universitätsprofessor Dr. Rauch wird diese leiten.

Eine höchst überflüssige Tagung

Der Mailänder „Avanti" teilt mit, in diesen Tagen habe eine äußerst wichtige Tagung der internationalen Sozialdemokratie stattgefunden. Vierzig Vertreter von zwölf Staaten, darunter Deutschland und Frankreich, seien anwesend gewesen. Nach viertägiger Beratung sei einstimmig beschlossen worden, eine Kundgebung in französischer und deutscher Sprache zu veröffentlichen, die von je zwei Sozialdemokraten beider Nationen unterschrieben sei.

Provinz Sachsen und Umgebung

Der Lehrgang für Jugendpflege in Naumburg

Die Königliche Regierung zu Merseburg veranstaltet, wie wir schon kurz hervorgehoben haben, in Naumburg a. S. in der Zeit vom 23.—25. September für die Kreise Naumburg, Zeitz, Weißenfels, Querfurt, Eckartsberga einen Lehrgang für Jugendpflege und militärische Vorbildung der Jugend nach folgendem Plane: Donnerstag, den 23. September 1915, Vormittags: Ratskellersaal. 8,30 Uhr Eröffnung und Begrüßung: Generalmajor Rüder, Naumburg a. S. 8,45—9,45 Oberlehrer Hemprich, Merseburg: Die militärische Vorbereitung der Jugend in ihrem Zusammenhange mit der Jugendpflege. Stand der Jugendpflege und der militärischen Vorbereitung der Jugend im Regierungsbezirk. 9,45—11,45 Hauptmann Dr. Hirsch: Halle S. Einführung in die militärische Vorbereitung der Jugend. A. 1. Erlasse und Verfügungen. 2. Literatur. 3. Erforderliche Gegenstände. 4. Tagebuch, Stammrollen und sonstige zu führenden Listen. 5. Aerztliche Untersuchung. 6. Abzeichen. 7. Beschaffung von Geldmitteln. 8. Behandlung der jungen Leute. 9. Die Helfer. B. Die Tätigkeit im einzelnen. 1. Ort der Tätigkeit. 2. Zeit der Tätigkeit. 3. Art der Tätigkeit: Besprechung der Richtlinien. a) Theoretischer Unterricht. Ziffer 33 d. Richtl. b) Die Uebungen: die allgemeinen Vorschriften. Ziffer 32, 7, 31 d. Richtlinien; Exerzieren Ziffer 1—3 d. Richtlinien. 12—12,45 Turnlehrer Banse, Naumburg a. S. Die Bedeutung der Turn-, Jugend- und Volkspiele für die körperliche und sittliche Erziehung d. Jugend. Nachmittag: (Auf dem Hofe der alten Jägerkaserne) 3—6 Uhr: Praktische Vorführungen zu Ziffer 1—3 und 32 der Richtlinien: Hauptmann Dr. Hirsch a) Die erste Stunde der Jugendkompagnie, b) Vorführung von Freiübungen und Turnspielen, c) Praktische Uebungen der Teilnehmer. Abends (Ratskellersaal) 8,30—9,15 Oberlehrer Hemprich: Einführung ins Kartenlesen (mit Lichtbildern). Ziffer 20 b. Richtl. Von 9,15 an geselliges Beisammensein: Allgem. Gesänge von Turn-, Soldaten- u. anderen Volksliedern, die sich für die Jugend eignen und sonstige Veranstaltungen.

Freitag, den 24. September, Vormittag. 8—10 Uhr: Hauptmann Dr. Hirsch: Fortsetzung von B: Die Tätigkeit im einzelnen; Die Uebungen im Gelände: a) Uebungen mit Sonderzweck Ziffer 4, 5, 6, 8—27; 29. b) Uebungen zweier Abteilungen gegeneinander. Ziffer 28 d. Richtlinien. 10—11 Uhr: Generalmajor Rüder: Sicherungs- und Aufklärungsdienst, Meldewesen. 11—12 Uhr: Oberlehrer Hemprich: Die Bekämpfung der Schund- und Schmutzliteratur, eine vaterländische Pflicht. Nachmittag: (Exerzierplatz am Buchholze) (Hauptmann Hirsch.) 3—6 Uhr: Praktische Vorführungen von Uebungen im Gelände mit Sonderzweck, insbesondere: Geländebeschreibung, Augenübungen, Entfernungsschätzen, schnelles Schätzen und Abzählen gleichartiger Gegenstände usw. Vorführung eines Schulangriffs auf die Naumburger Jungwehr. Besichtigung von Schützengräben. Abends: (Ratskellersaal) 8,30—9,15 Oberlehrer Hemprich: Werbung und Aufklärung durch Kriegsjugendabende. Aufstellung von Plänen für Jugendabende. Von 9,15 an: Geselliges Zusammensein mit musikalischen Darbietungen.

Sonnabend, den 25. September, Vormittag (Ratskellersaal) 8,30—10,30 Abendstunden mit den Jugendlichen im Sinne der Zirkular 33. a) Hauptmann Hirsch: Instruktion, b) Generalmajor Rüder: Besprechung der Kriegslage, c) Oberlehrer Hemprich: Besprechung der Kriegsartikel und Verlesung eines zeitgemäßen Stoffes, d) Gesang. 11—12 Uhr: Kreisarzt Dr. Bundt-Halle a. S.: Erste Hilfeleistung bei Verwundeten, Tragbahrenbau. Nachmittag: (Exerzierplatz). 3—6 Uhr: Praktische Uebungen im Gelände. Angriffsgefecht einer Jägerkompagnie. Leutnant d. R. Koch. Die Teilnehmer erhalten Fahrgeld 3. Klasse, (einmal Hin- und Rückfahrt) und 3 Mk. Tagegeld. — Die Meldung hat durch das betr. Landratsamt zu geschehen.

Jede deutsche Frau muß Mitglied des „V. F. V." sein

diesen Geleitspruch hat der Hauptvorstand des Vaterländischen Frauenvereins einer Postkarte mit auf den Weg gegeben, die mit ihrem schmucken Aussehen dazu beitragen soll, den Zweigvereinen zur Durchführung ihrer mannigfachen Friedensaufgaben, die auch im Kriege nicht ruhen dürfen, neue Mittel zufließen zu lassen. Auf der Rückseite ziert die Postkarte eine Abbildung des Mitgliederabzeichens; es zeigt in Silberfarbe ein lorbeergeschmücktes Schild, das auf einem eisernen Kreuz ruht und in der Mitte das Genfer Kreuz trägt, darunter die Buchstaben V. F. V. und die Jahreszahl 1914. Das Abzeichen wird als Brosche oder Nadel getragen. Durch seine Herausgabe ist einem langgehegten Wunsche der jetzt mehr als 700 000 Vereinsmitglieder Rechnung getragen, die damit nun ein äußeres Zeichen ihrer Zusammengehörigkeit besitzen.

Zu den jüngsten Veröffentlichungen des Hauptvorstandes gehört endlich das Flugblatt: „Was muß jede deutsche Frau vom Vaterländischen Frauenverein wissen?" In kurzen, scharfgeprägten Sätzen zusammengefaßt, wird es sicherlich seinen Zweck erfüllen: die deutsche Frau dazu anzuhalten, durch Beitritt zum Vaterländischen Frauen-Verein ihrer Pflicht gegen das Vaterland nachzukommen!

— **Merseburg**, 15. Sept. (Vom Gefangenenlager.) Vom Arbeitskommando Zuckerfabrik Brehna b. Landsberg, Bez. Halle, sind am 12. September nachstehend bezeichnete Kriegsgefangene entwichen: Louis Grasset, Gef.-Nr. 9728, franz. Soldat, Ingenieur, 24—26 Jahre alt, 1,70 Meter groß schmächtig; dunkelbraunes Haar, kleiner Schnurrbart, trägt Klemmer, blauen Rock, Manchester-Hose mit gelben Streifen, Mütze, Schnürstiefel, spricht etwas deutsch; 2. Henri Léon, Gef.-Nr. 9599, franz. Soldat, 23 Jahre alt, 1,65 Meter groß, schmächtig; dunkelblond, blauer Rock, Manchester-Hose mit gelben Streifen, Zivilmütze, Schnürstiefel, spricht nur französisch. — Vom Arbeitskommando der Gesellschaft A. E. G. Kraftwerk Golpa, Zschornewitz, ist in der Nacht vom 12. zum 13. Sept. entwichen: Auguste Matin, Gef. Nr. 1630, franz. Soldat, 26—32 Jahre alt, schwarzes Haar und Schnurrbart, Mund, Nase, Ohren gewöhnlich, blauen leinenen Rock mit gelbem Kreuz, Hose mit gelben Streifen, Marinemütze mit Anker, spricht nur französisch. — Vom Arbeitskommando der Firma Dücker u. Co., Groß-Oerner, sind am 13. Sept. nachstehend bezeichnete Kriegsgefangene entwichen: 1. Jules Corbesier, Gef.-Nr. 10 687, franz. Sergeant, Chasseur afrique, Maurer, 30 Jahre alt, 1,80 Meter groß, schw. Haar und Vollbart, kurz und gut gepflegt, dunkelbraune Augen, Mund, Nase, Ohren gewöhnlich, schneidige Haltung, gewandtes Auftreten, schwarzen Rock und Hose mit gelben Streifen, Kopfbedeckung ist zurückgelassen, spricht neben französisch ein wenig deutsch; 2. Thomas Hubert, Gef.-Nr. 10 681, franz. Soldat, Dragoner, Maurer, 28—30 Jahre alt, 1,70 Meter groß, mittlere Statur, dunkelblondes Haar, glatt rasiert, Mund, Nase, Ohren gewöhnlich, schwarzer Rock und Hose mit gelben Streifen, spricht nur französisch, Kopfbedeckung ist zurückgelassen. Die Entwichenen entstammen sämtlich dem hiesigen Gefangenenlager.

— **Magdeburg**, 15. Sept. (Der Wochenmarktverkehr.) Der Polizeipräsident hat im Einverständnis mit der Stadtverwaltung folgende Polizeiverordnung erlassen: Der gewerbsmäßige Einkauf von Gegenständen des Wochenmarktverkehrs auf den Marktplätzen durch Personen, die hier weder ihren Wohnsitz noch eine gewerbliche Niederlassung haben, ist verboten. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mark bestraft. Diese Polizeiverordnung ist am 13. September 1915 in Kraft getreten.

— **Güsten**, 15. September. (Die Felddiebstähle — Schwerer Unglücksfall.) Die Felddiebstähle mehren sich auch hier von Tag zu Tag. So wurden vor einigen Tagen dem Triebwagenführer S. von seiner Hauskabel etwa 10 Zentner Rüben und viele Kartoffeln entwendet. — Ein betrübender Unglücksfall ereignete sich am Sonnabend nachmittag in Branden-

Falkenspiel

68] Roman von Luise Glaß

„Die Luft ist rein und schön, das Kind soll ins Freie," sagte Lo. Da im Westen, um der Festtagkeit des Hauses willen, die Veranda fehlte, mußten sie den Schatten im Hof suchen.

Thea zögerte, irgend etwas hielt sie vom Jasagen zurück.

Aber die Kinderfrau sagte es statt ihrer. Im Hof war es lustiger, als bei den Damen im Zimmer; im Hof konnte man ein Wort mit dem Wächter am Tor reden und eins mit dem auf dem Dach. Im Hof hörte man, wie sich der Koch mit seinen Jungen unterhielt, in der Küche, durch deren weit offene Türflügel all die guten Dinge für ihr naschhaftes Gemüt herausmarschierten.

Eifrig trug sie die Hängematte hinab und stieß ihre Stützgabeln neben dem Brunnen ein.

Lo und Thea folgten ihr mit dem Kinde. Lo prüfte den Boden und die Umgebung, wie sie es täglich tat, ob nicht etwa Schlangen oder Siafu, Tausendfuß oder sonst ein gefährliches Insekt das Kind bedrohe, das sie in überschwenglichen Stunden die Krone ihres Glücks nannte.

Die Suahelifrau stellte den großen Stockschirm auf und schleppte sich einen Schemel heran. Thea legte den Knaben in seine Matte.

Lo stand lächelnd dabei; sie freute sich so an dieser Schwestergärtlichkeit, daß sie Thea das Kind willig überließ. Nun nahm sie ihren Arm und ging mit ihr im Schatten des Hauses auf und nieder. Dabei sprach sie von Gustav und Jürgen, sie konnte nicht anders, sie drängten sich heute in jeden Gedanken; sprach von dem, was sie mit ihnen in Deutschland und Afrika erlebt hatte, von dem, was sie dort und hier geleistet hatten — von Westen sah der Bergwald auf ihre friedliche Wanderung herab.

Der Bergwald, durch den von Norden her die vierzehn „großen Krieger" zogen, gewillt, das schutzlose Elvershöh und was darin atmete, zu vernichten. Und von Süden in atemloser Hast der Falke mit seinen Gesellen, um die beiden Frauen zu beschützen, derenthalben er sich nicht nur einmal im Leben trotzig verflogen hatte.

Sie ritten und ritten, der Tag wuchs herauf.

„Sie kommen nicht früh, Herr," sagte der schnellste der beiden Soldaten. „Sie kommen nicht, ehe der Major weit vom Hause ist."

„Sprecht nicht, lauft zu!"

Und sie ritten und ritten.

Der Weg stieg an, der Wald wurde felsig, als und zu öffnete sich der Blick auf die Landschaft — endlich! Da war es — Elvershöh!

Im Frieden lag es da. Das schwarz-weiß-rote Fähnlein flatterte vom Dach, der Wächter lehnte behaglich über die Brüstung und scherzte hinab in den Hof. Am Tor stand der weiße und rauchte gemächlich talein. Wald und Gefelse war totenstill — sie kamen zur Zeit.

Jetzt waren sie hoch genug am Bergrücken, um in den Hof zu sehen: Lo und Thea standen Arm in Arm im Schatten des Hauses und lächelten hinüber zu dem Knaben, dessen Girren sich mit dem Summsen und Singen der Wärterin und dem Schwatzen des Küchenvolkes mischte.

Ein friedliches Bild, bei dessen Anblick die qualvolle Spannung dieses Morgens von ihnen wich.

„Gott sei Dank," sagte Gustav Kirwitz, und es war nicht nur eine Redensart.

Dann wandte er sich zu Jürgen.

„Geh Du hinunter zu ihnen, ich suche mit den anderen den Wald ab."

Aber ehe Jürgen ja oder nein dazu sagen konnte, erscholl ein wilder Schrei des Wächters auf dem Dache. Kriegsgeheul antwortete. Der Wald wurde lebendig, hinter den Bäumen lugte es hervor, Waffen richteten sich gegen den Hof, ehe die Frauen auch nur begriffen, was geschah.

„Ins Haus!" schrie Gustav mit hellem, gellem Ton. Verwirrt sah Lo um sich — der Ruf, die Stimme — träumte sie, daß Gustav Wolters ihr etwas zurief und daß da oben eine schwarze Kriegsgestalt mit Federschopf den befiederten Bogen spannte und gegen ihr Kind richtete?

„Ins Haus!" bellte es noch einmal über sie hin, sie lief, strauchelte und fiel mit einem Angstruf ins Knie.

Thea dachte an nichts anderes, als an das Kind; sie flog nach der Matte, riß es heraus, barg es an ihrem Herzen, und der erste, schwirrende Pfeil traf ihren Nacken. Mit ihrem Körper den Bruder deckend, sank sie vornüber.

In dem Augenblick, da Gustav das Seelchen zusammenbrechen sah, entglitt ihm die Führung seiner Leute. Jürgen mußte sehen, was er gegen die Uebermacht leisten konnte. Das kleine, graue Pferd bekam einen harten Schenkeldruck und flog im weitem Bogen über das spitze Pfahlwerk in den Hof. Breit und fest, wenn schon mit zitternden Beinen, stand das tapfere Tier vor der Gestürzten.

„Ins Haus!" rief Gustav noch einmal Lo zu, die wieder auf den Füßen stand, und schoß im gleichen Augenblick den Schützen über den Haufen, der oben am Waldrand den zweiten Pfeil auf den Bogen legte.

Wie sie das Tor schlossen, wie die beiden Wächter von Tor und Dach sich mit Jürgens Häuflein vereinigten, wie diese sechs mit Hilfe des Schreckens und der Furcht vor einer eingebildeten Uebermacht die vierzehn „großen Krieger" bedrängten, sah Gustav nicht. Er sprang vom Pferde und beugte sich über Thea und das Kind.

Als er ihr aufhalf, lächelte sie. „Es ist nichts." — Ihm stand kein Wort zu Gebot. — Nichts? — Sie vergifteten ihre Pfeile — dann wurde auch der Streifschuß zur Todeswunde.

Mit zitternder Hand zwang er sie wieder ins Knie und sog das Blut mit leidenschaftlicher Kraft aus der Nackenwunde.

Wenn es noch Zeit war — wenn seine Kraft genügte — wenn — wenn — wenn! —

Dann hob er sie auf und trug sie ins Haus — alles in fliegender Eile, schneller, als die Gedanken mitkamen, die sich voreinander verkrochen und verklagten und gern entschuldigt hätten, wenn sie nicht zu ehrlich dazu gewesen wären.

„Das Kind," flüsterte Thea, „das Kind."

„Ja ja, das Kind ist gerettet."

Dann schwanden ihr die Sinne.

„Sie lebt ja noch," sagte er laut und hart, um seine Mannhaftigkeit wieder zu wecken.

„Sie lebt," sagte er zu Lo, die mit Tränen ihren geretteten Knaben herantrug.

Dann ging er hinaus, um seine Pflicht im Walde zu tun.

(Schluß folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191509162-10/fragment/page=0003

burg a. d. H. Der Zimmermann Fr. Scheile von hier, der mit dem Maler Engler Staßfurt und dem Zimmerlehrling Kunze von hier, für die Firma Friedr. W. Lohmüller die Aufstellung eines Geschoßschuppens ausführte, fand bei den Aufräumungsarbeiten einen Granatzünder. Als Sch. den Zünder von dem anhaftenden Sand reinigen wollte, explodierte der Zünder, riß dem Sch. die rechte Hand ab und brachte ihm eine Verletzung am Kopf bei, die den Tod nach kurzer Zeit herbeiführte. Der Zimmerlehrling Kunze erlitt schwere Verletzungen an Hüfte und Hals. K. wurde dem Krankenhaus in Brandenburg zugeführt. Der Maler Engler erlitt am Arm und Gesicht mehrere leichtere Verletzungen und hat die Reise nach hier zu seiner Familie antreten können.

y **Nundorf**, 15. September. (Der hiesige Zweigverein des Evangelischen Bundes) hielt im Diesingschen Saale einen Kriegsfamilienabend ab. Der Vorsitzende des Vereins, Rektor Weise, begrüßte die zahlreich Erschienenen, gab einen Ueberblick über unsere Waffenerfolge und forderte zu reger Beteiligung bei Zeichnung der 3. Kriegsanleihe auf. Geboten wurden sodann Lichtbilder über Heer und Marine, zu denen Kantor Michaelis die Erläuterungen gab, ein Vortrag über das Thema „Glaube und Heimat" vom Ortsgeistlichen, Pfarrer Richter, und ein Theaterstück vaterländischen Charakters: „Auf treuer Wacht", vortrefflich von Mitgliedern des Jugendvereins gespielt. Einzelgesänge der Damen Frau Dettmer und Fräulein Richter mit Klavierbegleitung, Männerchöre und gemeinsame Gesänge, sowie Deklamationen gaben die wohlgelungene Umrahmung. Das Schlußwort sprach Lehrer Beyer.

— **Wittenberg**, 15. September. (Wilderer.) Unter dem dringenden Verdacht, sich bei nach Anhalt hinüberspielenden Wilddiebereien beteiligt zu haben, wurde am Sonnabend bei dem Arbeiter B. hier eine Durchsuchung der Wohnung vorgenommen. Hierbei wurde ein ganzes Waffenlager, 6 Stück der modernsten Gewehre, darunter zusammensetzbare, sowie eine große Menge Patronen und alle zur Jagd gehörigen Gegenstände vorgefunden und beschlagnahmt. Auf Grund dieses Fundes wurde B. verhaftet.

Aus Halle und Umgebung

Halle, den 16 September.

Einwirkung des Berechtigungswesens auf die höheren Schulen

Man schreibt uns: Der Wunsch, das Zeugnis der wissenschaftlichen Befähigung für den einjährig-freiwilligen Heeresdienst zu erhalten, veranlaßt viele Schüler, solange eine höhere Lehranstalt zu besuchen, bis sie die Versetzung nach Obersekunda und damit den „Einjährigenschein" erlangt haben. Aus einer Zusammenstellung, die soeben der Geheime Oberregierungsrat Klatt aus dem Kultusministerium veröffentlicht, geht hervor, daß von allen nach Obersekunda versetzten Schülern der höheren Lehranstalten Preußens mehr als zwei Fünftel die Schule verlassen, um zu einem Berufe überzutreten. Bei den sechsklassigen höheren Schulen ist der Abgang naturgemäß stark; nur ein Viertel der Versetzten tritt in die Obersekunda einer Vollanstalt über. Aber auch an den Vollanstalten bleiben, wie aus der im Deutschen Philologenblatt veröffentlichten Tabelle hervorgeht, viele Schüler nur solange auf der Schule, bis sie nach der Obersekunda versetzt werden. Bei den Gymnasien ist es ein Viertel der versetzten Schüler, bei den Realgymnasien mehr als ein Drittel, bei den Oberrealschulen mehr als die Hälfte, die nach erreichter Versetzung in die Obersekunda die Schule verlassen.

Ende der Gerichtsferien

Die zweimonatlichen Gerichtsferien haben gestern Mittwoch ihr Ende erreicht und von heute ab tritt wieder der ordentliche Geschäftplan, derwährend des Krieges verschiedene Einschränkungen erfahren hat in Kraft. Unsere Strafgerichte haben trotzdem auch zur Zeit der Gerichtsferien reichlich Arbeit gehabt, es ist aber bemerkenswert, daß härter zu bestrafende Verbrechen und Vergehen in geringerem Umfange als vor dem Kriege zur Aburteilung gelangten. Die Strafrechtsfälle sind ja, worauf wir schon vor einiger Zeit hinwiesen, überhaupt während des Krieges in ihrer Zahl und Art beträchtlich zurückgegangen. Sicherlich ein Beweis, daß die große Zeit auch in dieser Hinsicht läuternd auf unsere Volksgenossen eingewirkt hat.

Kriegsgeschichtliche Sammlung

Wir hatten bereits vor etlichen Tagen berichtet, daß vom stellvertretenden Generalkommando des 4. Armeekorps eine kriegsgeschichtliche Sammelstelle zur Empfangnahme von Berichten, Feldpostbriefen, Tagebüchern und anderen Aufzeichnungen von Kriegsteilnehmern errichtet worden ist. Eine Bekanntmachung des Königlichen Landratsamtes des Saalkreises in den amtlichen Bekanntmachungen für den Saalkreis in Nr. 433 der Hallescheen Zeitung macht nähere Mitteilungen hierüber, auf die wir ganz besonders verweisen.

Hallenser in den Verlustlisten

In den deutschen Verlustlisten der 678—683. Ausgabe werden aus Halle genannt: Preußische Verlustliste Nr 324. Inf.-Regt. Nr. 58: Vertrauen, Hermann (4. Komp.) vermißt. — Inf.-Regt. Nr. 113: Dinges, Richard (4. Komp.) bisher vermißt, gefallen. — Infanterie-Regiment Nr. 232: Leutnant der Reserve Richard Dohme (1. Kompagnie) schwer verwundet. Berendt, Wilhelm (1. Komp.) schwer verwundet. Leutnant der Res. Hans Schuppe (3. Komp.) leicht verw. Sucht, Max (6. Komp.) leicht verw. Mukt, Otto (6. Komp.) leicht verw. Wolniak, August (9. Komp.) gefallen. Uffz. Ernst Wagner (11. Komp.) leicht verw. Weise, Willy (11. Komp.) leicht verw. Herzfeld, Werner (12. Komp.) gefallen. Erny, Hans (12. Komp.) vermißt. Raue, Alwin (12. Komp.) Giebichenstein, vermißt. — Inf.-Regt. Nr. 332: Gefr. Paul Beisert (9. Komp.) gefallen. — Inf.-Regt Nr. 368: Rakowski, Hans (10. Komp.) gefallen. — Preußische Verlustliste Nr. 325. 2. Garde-Ref.-Regt.: Damme, Hans (7. Komp.) leicht verw. Tischendorf, Walter (8. Komp.) leicht verw. — Gren.-Regt Nr. 5: Schmidt, Albert (9. Komp.) gefallen. — Inf.-Regt Nr. 27: Kaltwasser, Franz (2. Komp.) leicht verw. Schulze II, Otto (2. Komp.) leicht verw. — Füs.-Regt. Nr. 36: Liebau, Otto (4. Komp.) leicht verw. Hoffmann, Otto (4. Komp.) leicht verw. Gottschalk III, Paul (8. Komp.) gefallen. Stubenrauch, Otto (8. Komp.) verw. Weber II, Kurt (11. Komp.) leicht verw. Weisheit, Kurt (2. Komp.) bisher schwer verw., vermißt. Gefr. Otto Koch (2. Komp.) bisher schwer verw., vermißt. — Ref.-Inf.-Regt. Nr. 56: Major Hans v. Radecke (Stab des 1. Batl.) schwer verw. — Inf.-Regt Nr. 72: Thetmann, Otto (1. Komp.) leicht verw. Toppe, Hermann (1. Komp.) schwer verw. — Landwehr-Inf.-Regt. Nr. 72: Gefr. Otto Eule (1. Komp.) leicht verw. Gefr. Robert Utzenannt (1. Komp.) leicht verw. Hackemesser, Friedrich (1. Komp.) leicht verw. Kölz, Hermann (1. Komp.) gefallen. Gefr. Max Götze (2. Komp.) gefallen. Zöllner, Max (3. Komp.) leicht verw. Leutnant Fritz Günther (5. Komp.) abermals verw. b. d. Tr. Zwarg, Georg (7. Komp.) Giebichenstein, vermißt. Schwamm, August (7. Komp.) gefallen. Kunth, Richard (8. Komp.) gefallen. — Ref.-Inf.-Regt. Nr. 93: Offz.-Stellv. Alfred Leibe (5. Komp.) leicht verw. — Ref.-Inf.-Regt. Nr. 225: Rothe, Hermann (1. Komp.) gefallen. Ref.-Inf.-Regt. Nr 231: Pommer, Ernst (11. Komp.) gefallen. Sibinski, Otto (1. Komp.) gefallen. Knöchel, Walter (1. Komp.) leicht verw. Berger, Hans (1. Komp.) leicht verw. Bogk, Fritz (1. Komp.) schwer verw. Mobius, Walter (1. Komp.) Giebichenstein, leicht verw. Uffz. Willy Bärwald (2. Komp.) leicht verw. Uffz. Otto Lorenz (2. Komp.) schwer verw. Uffz. Oswald Kropf (2. Komp.) Trotha, schwer verw. Gefr. Franz Schröter (2. Komp.) leicht verw. Gefr. Walter Schmidt (2. Komp.) leicht verw. Schramm, Richard (2. Komp.) schwer verw. Schade, Max (2. Komp.) gefallen. Presche, Otto (2. Komp.) schwer verw. Gefr. Paul Schreiber (3. Komp.) gefallen. Henricke, Hermann (3. Komp.) gefallen. Krickemeyer, Albert (3. Komp.) leicht verw. Schulze II, Otto (3. Komp.) leicht verw. Schmuhl, Max (3. Komp.) leicht verw. Reichardt, Otto (3. Komp.) leicht verw. Baarmann Hans (4. Komp.) schw. verw. Lehnig, Erich (4. Komp.) schwer verw. Teuscher, Max (4. Kp.) schw. verw. Hermann I, Karl (4. Kp.) l. verw. Herold, Johannes (4. Komp.) schwer verw. Claus, Otto (4. Komp.) Cröllwitz, leicht verw. Grabel, Hermann (4. Komp.) leicht verw. Max, Wilhelm (6. Komp.) leicht verw. Grimm, Paul (7. Komp.) leicht verw. — Ref.-Inf.-Regt. Nr. 251: Hilpert, Karl (3. Komp) verw. — Ref.-Inf.-Regt. Nr. 269: Uffz. Hermann Beyer (7. Komp.) gefallen. — Inf.-Regt. Nr. 360: Uffz. Max Mittelsdorf (10. Komp.) leicht verw. b. d. Tr. — Sächsische Verlustliste Nr. 193. Regt. Runge, Batl. Nordost. Erf.-Batl., Landwehr-Inf.-Regt. Nr. 107: Koch, Willy (2. Komp.) Giebichenstein, schwer verw. Hauck, Willy (2 Komp.) schwer verw. — Preußische Verlustliste Nr. 326. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 11: Gräpert, Otto (2. Komp.) vermißt. — Ref.-Inf.-Regt. Nr. 26: Freyse, Hermann (3. Komp.) gefallen. — Inf.-Regt. Nr. 27: Gefr. Wilhelm Müller (1. Komp.) gefallen. Uffz. Alfred Lippert (4. Komp.) leicht verw. Pornitz, Willy (5. Komp.) leicht verw. Zwanzig, Kurt (10. Komp.) leicht verw. b. d. Tr. — Inf.-Regt. Nr. 79: Uffz. Arthur Theuring (10. Komp.) gefallen. — Inf.-Regt. Nr. 82: Napior, Franz (6. Komp.) leicht verw. Kröner, Franz (10. Komp.) leicht verw. Gille, Otto (11. Komp.) leicht verw. Oberleutnant Ernst Emmelmann (12. Komp.) leicht verw. — Ref.-Inf.-Regt. Nr. 251: Pasemann, Otto (4. Komp.) gefallen. — Inf.-Regt. Nr. 332: Gefr. Franz Brückner (5. Komp.) verw. — Feldfliegertruppe: Uffz. Franz Krabel, durch Unfall schwer verletzt.

Aus dem Gerichtssaal

Die Vollmilch war so knapp!

Die 64jährige Milchhändlerin Bohrmann aus Reideburg hatte in dreißig Liter Vollmilch fünf Liter Magermilch gegossen, weil angeblich die Vollmilch so knapp war und sie nicht genügend bekam, um ihre Kunden zu befriedigen. Sie entnahm daher fünf Liter Magermilch und verteilte sie gleichmäßig. Jetzt mußte sie sich wegen Vergehends gegen das Nahrungsmittelgesetz vor dem Schöffengericht in Halle verantworten und gestand reuig ihre Schuld. „Es war beim besten Willen keine Vollmilch mehr zu bekommen. Die ist zu knapp." Der Amtsanwalt beantragte, weil die Angeklagte vor Jahren wegen eines ähnlichen Vergehens vorbestraft ist, sechzig Mark Geldstrafe. — Das Gericht erkannte auf fünfzig Mark und Bekanntmachung des Urteils.

Zu viel Wasser in Butter.

Der Gutsbesitzer Günther aus Holleben hatte einen richterlichen Strafbefehl erhalten, weil seine Butter 18,5% Wasser enthielt, während normale sonst nur 12 bis 14% enthält. G. erhob Einspruch und machte vor dem Halleschen Schöffengericht geltend, daß durch das mangelhafte Futter die Butter zu weich würde. Es wäre damals auch sehr heiß gewesen und die Butter habe sich schlecht ausdrücken lassen. Ein größerer Bestandteil von Wasser bliebe daher in der Butter. Der Sachverständige führte aus, daß dies die allgemein übliche Ausrede der Buttererzeuger sei. Es müsse nur die Butter richtig behandelt werden, dann liese sich der Mangel leicht heben. Es seien jetzt viele Fälle von derartig durch Wasser minderwertig gemachter Butter vorgekommen. Auch hier habe man einen ähnlichen Einwand gebraucht. Doch seien diese Buttererzeuger, nachdem sie mit Strafbefehlen bedacht worden wären, jetzt auf einmal in der Lage, einwandfreie Butter zu liefern. Das Gericht nahm an, daß nur Fahrlässigkeit vorliege und setzte die Strafe auf 20 Mark herab.

Vermischtes

Ein Landesverräter

Gegen den am 25. März 1862 in Egisheim geborenen Redakteur Leo Boll, der bis zum Kriegsausbruch das „Journal d'Alsace" in Straßburg leitete, ist vom außerordentlichen Kriegsgericht in Straßburg wegen Hoch- und Landesverrates ein Steckbrief erlassen worden. Das gesamte Vermögen, das Boll in Deutschland besitzt oder das ihm später zufällt, ist beschlagnahmt worden.

Landwirtschaftliches

Verkauf von Pferden

Durch die Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen findet am 18. d. Mts., vormittags 10 Uhr, in Halle auf dem städtischen Viehhofe ein Verkauf von 40 1½—2½ jährigen, vorwiegend belgischen Pferden statt. Der Verkauf erfolgt an jeden Pferdehalter, der die Bedingung, die gekauften Tiere während der Dauer des Krieges in seinem Betriebe zu verwenden, erfüllen kann.

Börsen- und Handelsteil

Dividendenaussichten

Die Osnabrücker Kupfer- und Drahtwerke, A.-G., beantragen die Verteilung einer Dividende von 5 Proz. (i. V. 0 Proz.).

A. Horch & Cie., Motorwagenwerke, A.-G. in Zwickau. Die Direktion schreibt den „L. N. N.": Es sind uns neuerdings mehrfach Mitteilungen zugegangen, daß eine wesentliche Erhöhung der Dividende für das am 31. Oktober ablaufende Geschäftsjahr in Aussicht genommen sei. Demgegenüber möchten wir darauf hinweisen, daß Direktion und Aufsichtsrat sich bisher mit dieser Frage noch nicht beschäftigt haben, weil hierzu zunächst die Feststellung des Ergebnisses des Geschäftsjahres abgewartet werden muß.

Gebrüder Krüger & Co. Akt.-Ges. in Berlin. Wie die „B. B. Z." erfährt, hat die Gesellschaft einen Halbjahrsgewinn erzielt, der gegenüber dem ersten Semester 1914 eine ganz außerordentliche Steigerung ergibt. Es darf daher jetzt schon mit einer bemerkenswerten Erhöhung der Dividende (i. V. 10 Proz.) gerechnet werden.

Badische Gesellschaft für Zuckerfabrikation in Mannheim. Die Verwaltung teilt mit, daß das Jahresergebnis die Ausschüttung einer etwas höheren Dividende als im Vorjahr (i. V. 12,83 Proz.) gestatten werde.

Die Dortmunder Aktienbrauerei stellt für das am 30. d. Mts. ablaufende Geschäftsjahr wieder 20 Proz. in Aussicht.

Von der englischen Kriegsanleihe

London, 15. Sept. Im Unterhause teilte Mac Kenne mit, daß der Verkauf von Bonds über die Kriegsanleihe im Betrage von 5 und 10 sh. und 1 Pfd. Sterl., sowie von Beschleinigungen über 5 Pfd. Sterl. bis zum 4. September 2 473 000 Pfd. Sterl. betragen hat. Nicht einbegriffen sind die Zeichnungen auf Anleihebescheinigungen durch die Vermittlung der Postämter und Banken, die sich bis zum 4. September auf 30 614 000 Pfd. Sterl. belaufen haben.

Börsenstimmungsbild

Berlin, 15. September. Die in letzter Stunde erfolgte Einigung in der Frage zur Bildung eines Uebergangssyndikates im Kohlenbergbau bewirkte im freien Börsenverkehr mit günstiger Beurteilung der Balkanlage, daß die den Börsen bevorstehende feste Grundstimmung etwas deutlicher in den Kursen und zum Teil auch in dem Geschäftsumfange zutage trat. Begünstigt wurden heute neben einer größeren Anzahl anderer Werte besonders Daimler, Viktoria Fahrrad, Gußstahlflügel und Thale. Die Lage am Renten- und Devisenmarkte blieb wie bisher.

Die sinkenden Weizenpreise in Kanada

London, 15. September. Die Times meldet aus Ottawa: In Kanada herrscht Besorgnis wegen des Sinkens der Weizenpreise, seitdem die Ernte aus dem Westen auf den Markt gekommen ist. Von vielen Seiten wird darauf gedrungen, es solle gestattet werden, Getreide an Neutrale zu vertrachten. In einer amtlichen Erklärung des Handelsdepartements wird nun auseinandergesetzt, daß der Zweck des Ausfuhrverbots der kanadischen und britischen Regierung gewesen sei, zu verhindern, daß Lebensmittel aus Kanada in feindliche Länder gelangten. Die britische Regierung unterhandle mit verschiedenen neutralen Ländern über eine befriedigende Lösung der Frage, wie die Wiederausfuhr verhindert werden könne. Mit den Niederlanden und Griechenland sei bereits ein Abkommen erzielt. Die Verhandlungen mit anderen neutralen Staaten wurden fortgesetzt.

Getreidebericht

Berlin, 15. September. Der Verkehr am Produktenmarkte war in Anbetracht der obwaltenden Umstände nicht besonders lebhaft gewesen. Die Umsätze für Mais und Gerste hielten sich in engen Grenzen und beschränkten sich auf bessere Sorten. Im Großhandel wurden für Ia Mais Mk. 650,— gefordert und bezahlt; für Locomare stellten sich die Preise sogar 3—4 Mk. höher. Gerste war weniger beachtet. Auf Station langernde Ware wurde zu Mk. 730.— verhandelt. Im Platzverkehr blieben die Forderungen ziemlich unverändert. Kartoffelmehl und Kleie fanden bei ruhigem Geschäft zu den gestrigen Preisen Absatz. Die Nachfrage war nicht sehr lebhaft, trotzdem die Forderungen herabgesetzt worden sind. Rumänische Ware wurde zu Mk. 144.—, mährische zu Mk. 154.— umgesetzt. Der Getreidemarkt blieb ohne Notiz.

— **In der Aufsichtsratssitzung der Wißner Metallwaren-Aktiengesellschaft** in Mehlis wurde beschlossen, der Generalversammlung die Ausschütung einer Dividende von 15 (23 Prozent im Vorjahre) in Vorschlag zu bringen.

— **Abtrennung von Dividendenscheinen.** Es sind zu trennen Jülich Zuckerfabrik 6½ Proz., Mühle Rüningen 24 Proz., Schnellpressenfabrik Frankenthal 10 Prozent Dividende.

Letzte Telegramme

Pour le mérite für General v. Scholz

Berlin, 16. September. Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht die Verleihung des Ordens Pour le mérite an den General der Artillerie von Scholz, kommandierenden General, zurzeit Führer einer Armee.

Auch für andere Zwecke . . .

London, 16. Sept. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Amtlich verlautbart, daß der Kredit von 250 Millionen Pfund Sterling, den die Regierung gestern gefordert hat, nicht nur für die Flotte und die Armee, sondern auch für andere finanzielle Zwecke bestimmt ist.

Cadornas Bericht

Rom, 16. Sept. Amtlicher Kriegsbericht von gestern: Der Feind, der dieser Tage bedeutende Verstärkungen erhalten hat, versuchte an vielen Stellen der Front heftige Angriffe, die aber vergeblich blieben. Feindliche Flugzeuge warfen über Vicenza Bomben ab, die vier Einwohner leicht verletzten. Ein anderes Geschwader wurde beim Angriff auf Udine von unseren Kampfflugzeugen zurückgewiesen und verfolgt. Feindliche Lager auf dem Karst wurden von unseren Fliegern wirksam beschossen.

*

(Wiederholt. Schon in einem Teil der gestrigen Nachmittags-Ausgabe enthalten.)

Der Bericht des Großen Hauptquartiers

Großes Hauptquartier, 15. September.

Westlicher Kriegsschauplatz

Ein französischer Angriffsversuch am Hartmannsweilerkopf wurde durch unser Feuer verhindert.

Ein bei Réchesy (nahe der französisch-schweizerischen Grenze) beobachteter Fesselballon wurde heruntergeschossen. Er überschlug sich und stürzte ab.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Am Brückenkopf westlich von Dünaburg Kampf. Bei Soloki (südwestlich von Dünaburg wurde feindliche Artillerie geworfen.

An der Wilija nordöstlich und nordwestlich von Wilna wurden feindliche Gegenangriffe abgewiesen. Oestlich von Olita und Grodno drang unser Angriff weiter vor.

Südlich des Njemen wurde die Szczara an einzelnen Stellen erreicht; es sind rund 900 Gefangene gemacht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Der Gegner ist über die Szczara zurückgedrängt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Die Verfolgung auf Pinsk wird fortgesetzt. Die Gefangenenzahl hat sich auf über 700 erhöht.

Südöstlicher Kriegsschauplatz

Die deutschen Truppen wiesen feindliche Angriffe blutig ab.

(W. T. B.) Oberste Heeresleitung.

Wetterbericht

vom 15. September: Die Niederschläge, welche in der Nacht vom 13. zum 14. im nordwestlichen Deutschland eingetreten waren, haben sich gestern im Laufe des Tages über das ganze Gebiet ausgebreitet, sie fielen vielfach in Begleitung von Gewittern. Die Temperatur ist gesunken. — Aussichten für Donnerstag: Ziemlich trübe, etwas wärmer, zeitweise Regen.

Verantwortlich:
für den politischen Teil: Dr. **Mätzold**; für Provinz, Börsen- und Handelsteil: **M. Ebeling**; für Oertliches, Gerichtssaal, Kongresse und Sport: **H. Mieschner**; für Feuilleton, Kunst, Wissenschaft und Vermischtes: **H. Reißner**; für den Anzeigenteil: **O. Kreibohm**.
Sprechstunden von 10 bis 1 Uhr.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191509162-10/fragment/page=0004

Hallescher Courier

Unterhaltungs-Beilage der Halleschen Zeitung

Nummer 63 — **Halle (Saale), Donnerstag, den 16. September** — **1915**

Der Sieger

Nach hundert Tagen sprengten unsre Feinde
Die eignen Wälle und Bastionen.
Dann flogen weiße Tauben auf die Rohre der Kanonen,
Und aus der Festung kroch die jämmerliche Bußgemeinde,
Ein Häuflein nur, von Kranken, Krüppeln, Wunden,
Verhungert, fiebernd, humpelnd und zerschunden,
Voran der greise Kommandant,
Bluttriefend, Kopf und Arm verbunden.
Vor unsern Fronten nahm er seinen Degen,
Er bog ihn mit dem Stummel seiner Hand
Und warf ihn höhnisch unserm General entgegen
Und knirschte nur: „Da, nimm!"
Er war so kühn und herrlich unbezähmt,
So stolz und königlich in seinem Grimm,
Daß unser General sich wandte wie beschämt.
Es war, als ob er knien wollte, „Freund" zu flüstern.
Jedoch er forderte sein Pferd
Und griff ihm grausam in die breiten Nüstern
Und ritt mit blankgezücktem Schwert
Steil aufgerichtet vor dem Wuchtgestampf der Heere
Durch die zerstörten Kasematten
Ein in die Stadt, die wir erobert hatten.
Und Blumen schmückten die Gewehre,
Und die Kapellen jubilierten;
Und während wir die Heimat jauchzen spürten
Und träumend Fahnen wehen sah'n,
Ritt unser Feldherr schweigsam, ungestüm
Und wie ein Gott uns Jünglingen voran.
Doch keine Miene lächelte an ihm.

Otto Doderer.

Aus dem Septemberheft von „Westermanns Monatsheften."

Das feine Fräulein

Von F. Möllenhoff.

Ergste war sicher nicht schöner geworden, seit die Eisenbahn dicht an seinen mit Obstgärten umgebenen, rotbedeckten Häusern vorüberbrauste, ihren Rauch auf den Blütenschnee schnob und die arglosen Hühner des schläfrigen Landweges gackern ließ. Aber jetzt kamen, sobald das Korn im Winde schwankte, die Bewohner der Städte, um in Ergste den Sommer zu spüren und den Staub der Stadtluft zu vergessen. Und später als die Schwalben zogen die letzten wieder heimwärts. In den gelben Kornfeldern schimmerten nun helle, moderne Sommerkleider zwischen den blauen Kattunröcken der Bäuerinnen und den braunen, nackten Armen der Bauern, und auf den ungepflasterten Wegen, zwischen dem glucksenden Hühnervolk und den kauenden Kühen klapperten nicht nur die kräftigen Holzpantinen, sondern auch feine, schwächliche Stadtstiefel suchten den Pfad ins Feld. Zwar gehörten sie nicht zu den prunkendsten ihres Standes, sie waren weder so lackglänzend, um die Sonne widerspiegeln zu können, noch waren sie von dem feinen, weichen Leder, das wie zarte Seide an Fuß und Knöcheln sich schmiegt. Denn die Sommergäste von Ergste trugen nicht schwer an ihren Geldbörsen, sie gehörten jener Sorte von Reisenden an, die nur mit neugierigem Schauer durch die breiten Türen des Hotels „Brinkmann" sahen, und die mit dem bescheidenen Gasthaus Hengstenberg ganz zufrieden waren. Sie sahen bei der Speisekarte zuerst nach der Stelle, wo man die Preise findet, sie rechneten sorgsam, ehe sie bestellten, aßen mit Behagen, tunkten die Saucen, bis die Teller blinkten, und zahlten pünktlich. Aber den Bewohnern von Ergste imponierten sie schon dadurch, daß sie auch wochentags Hüte und Schuhe trugen. Bis eines Tages „sie" kam.

Es war ein heißer, regungsloser Sommertag, nicht einmal die Mohnblumen rührten sich im Korn, als sie dem Mittagszug entstieg, der wie ein schwarzes Ungeheuer durch die gelbe, sonnige Fläche herankroch, um auf der sonnverschlafenen, mückenumsurrten Station für einen Augenblick schnaufend zu verpusten. Der aus dem Mittagsschlaf aufgescheuchte, rothemützte Vorsteher knöpfte eilig die Knöpfe seines Dienstrockes zu, als er bemerkte, daß die Tür eines Abteiles erster Klasse geöffnet wurde. Eine schlanke, schleierumwehte Dame in hellem Kleid glitt leicht über die Wagenstufen auf den gelben Kies herab. Mit langem Satz folgte ihr ein großer, schwarzer Hund, der mit freudigem Bellen den Bahnsteig herauf- und herunterjagte. Aus dem Gepäckwagen am Ende des Zuges rollte polternd ein hoher, eleganter Rohrplattenkoffer. Der Zug kroch weiter, und das fremde Fräulein ging auf seinen, ausgeschnittenen Schuhen durch das kleine Bahnhofsgebäude in das Städtchen hinein. Neben ihr keuchte der einzige Gepäckträger von Ergste unter der Last des schweren Koffers.

Vor dem Bahnhofsgebäude begegnete die Dame einigen Sommergästen, die sie mit unverhaltener Neugierde musterten. Sie schien nicht ärgerlich darüber zu sein, denn sie gab ihnen noch weitere Muße dazu, indem sie stehen blieb und um sich schaute. Ueberall wogte das goldene Korn, und das kleine Bahngebäude lag mitten darin, umsäumt von hohen Sonnenblumen. Das Fräulein stach mit der Spitze ihres weißen, gestickten Sonnenschirmes in die Luft hinein und sagte: „Wie gelb hier alles ist; das ist amüsant." Dann ging sie weiter. Der schwerhörige Dienstmann war ohnedies unerschüttert vorwärts getrottet. Nur der schwarze Hund hatte neben ihr gestanden und in die Luft geschnüffelt. — —

Am Abend wußte man schon in jedem Haus des Ortes und der Umgegend, wo die Dame wohnte, wie sie hieß, und daß sie aus Berlin, Wien oder Paris köme und unermeßlich reich sei. In dem viereckigen, niedrigen Speisezimmer des Gasthofes Hengstenberg stritten die Damen über die Meterzahl ihres langen Automobilschleiers und tauschten ihre Bemerkungen betreffs der beschleiften Lackschuhe und der Seidenstrümpfe aus. Die Herren saßen allerdings heute wie sonst am Kartentisch. Sie waren nicht von jener Sorte, denen ein schleierverhülltes Fräulein ein Lächeln entlockte, für sie kamen nach dem Beruf und den Familienjorgen nur noch der Skat und das Bierseidel in Betracht.

Indessen saß Emma Weber mit ihren neuen Wirtsleuten vor der Tür des niederen, grünumponnenen Hauses. Mit leiser Stimme und lächelndem Munde sprach sie von ihren großen Reisen in der weiten, glänzenden Welt. Von der Themse bei London und dem Palmenhain bei Nizza, und dann und wann beugte sie sich zu dem ihr zu Füßen ruhenden Hund nieder und sagte: „Gelt, Prinz, da war es schön." In ihren Erzählungen wimmelte es von Baronen, usw., und den schönen Hund hatte sie von einem Marquis erhalten.

Das kleine Haus, in dem das Fräulein Wohnung genommen hatte, bewohnte der Briefträger Hermann Wendeler. Da war die immer emsige Hausmutter und die schlanke, blasse Tochter Else, die nun schon sechs Jahre Braut war, weil ihr Verlobter immer noch als Hilfslehrer auf eine feste Anstellung wartete, und da war der große, starke Wilhelm, der der pünktliche Schreibgehilfe des Bürgermeisters war. Diese kleine Familie vereinte soviel schlichte Redlichkeit, wie sie gewiß nicht oft zu finden ist, wo vier erwachsene Menschen zusammen sind. Fleiß und Sparsamkeit waren die Triebfeder ihres bescheidenen Lebens. Ein jeder von ihnen hatte einen heimlichen Sparfonds, den er langsam sich vergrößern sah, und eine zufriedene Heiterkeit umschwebte diese vier Menschen, wenn sie des Abends nach des Tages Mühen vereint beieinander saßen, im Sommer draußen vor dem Hause die Abendkühle genießend, im Winter im warmen Zimmer an dem runden Tisch unter der hellbrennenden Petroleumlampe, die ihr Licht bis in die Ecke fallen ließ, wo der breite Kachelofen glänzte. Man hoffte, daß Else nun bald heiraten könnte, und um etwas zu der kleinen Aussteuer zugeben zu können, hatte man in diesem Sommer beschlossen, das in der warmen Jahreszeit leicht entbehrliche Zimmer, das sonst als Wohnzimmer benutzt wurde, zu vermieten.

Auf diese Weise war das feine Fräulein zu ihnen gekommen und saß nun, von einem feinen Duft wohlriechender Reseden umweht, zwischen ihnen vor dem traulichen Hause. Else beobachtete schweigend die feine Gestalt. Sie dachte, daß ihr Bräutigam sie nimmermehr lieb haben könnte, wenn er erst diese Schöne gesehen hätte. Der Vater freute sich, wenn sie von fremden Ländern sprach, deren Briefmarken er kannte. Wilhelm sah unverwandt auf die weißen Hände mit den glänzenden Nägeln. Die Mutter hörte eifrig zu und wunderte sich darüber, daß heutzutage die jungen Fräuleins schon so viel zu sehen bekämen. Das war der erste Abend.

Ein Tag bei den Armierungssoldaten

Von Werner Maraun (Magdeburg), z. Zt. im Osten

Unter uns Armierungssoldaten gibt es Frühaufsteher und solche, die bis zum letzten Moment liegen bleiben, um dann, weiß der Teufel wie, auch noch zur rechten Zeit fertig zu sein, oder aber stets als Letzter beim Antreten zu erscheinen. Na, ich persönlich gehöre zu den Frühaufstehern, und so passierte es z. B. in E . . . . . ., daß ich mit mehreren Kameraden bereits morgens 3 Uhr auf der Veranda vorm Hause saß und schrieb.

Oft wacht man infolge der Kälte auf und friert und bebbert dann umher, wenn man sich aus seinem Mantel usw. herausgewühlt hat. Nun heißt es waschen, aber, o jeh, wie und wo? Oft ist ein Brunnen einige Minuten vom Quartier entfernt, bestehend aus einem tiefen, mit Holz ausgeschlagenen Schacht, oben daneben ein starker Pfahl mit auf und nieder zu bewegendem Querpfahl, an diesem eine lange Stange und an dieser endlich der Eimer. Es ist eine umständliche Arbeit, die Wasserbolerei; zu Hause nur den Wasserhahn aufzuschrauben, ist bequemer.

Nachdem man sich nun gewaschen hat, wischt man sein Waschgefäß mit dem „sauberen" Handtuch schnell etwas aus und holt sich dann von der Küche den Morgenkaffee. Dies ist jedoch nicht in einer Minute geschehen, sondern es geht hier beim Militär alles nach Zählen, das heißt, es wird zu Zweien oder im Gänsemarsch angetreten. Wenn man nun seinen Kaffee erhalten hat, gehts entweder, wenn noch Zeit ist, zurück ins Quartier oder aber man bleibt gleich in der Nähe der Küche und lagert sich im Freien und füllt zunächst seine Feldflasche. Den Rest, und der ist gewöhnlich nicht bedeutend, läßt man dann als erste Liebesgabe seinem Magen zukommen. Wohl dem, der dann etwas Apartes, an zu Hause Erinnerndes, auf seine Scheibe Brot zu streichen hat, z. B. Marmelade, Honig, Butter, Schmalz; noch mehr aber ist der zu beneiden, der abends zuvor ein Paket erhalten hat und nun den darin enthaltenen Kuchen zum Morgenkaffee genießen kann. Nicht einem jeden ist solch ein Glück beschieden.

Dann heißt es: „Antreten!" Dies geschieht entweder vom Quartier oder von der Küche aus, und zwar auf dem Sammelplatze zugweise. Je drei Unteroffizier-Abteilungen bilden einen Zug, also die Kompagnie — neun Abteilungen — drei Züge.

Auf die Minute pünktlich erscheint die Mutter der Kompagnie, der Herr Feldwebel: „Kranke vor!" „Kommandierte vor!" „Abteilungen melden!" so ertönt seine dröhnende Stimme; auch besondere Wünsche hat er natürlich noch.

Plötzlich heißt es: „Stillgestanden!" Der Herr Leutnant erscheint, der Feldwebel geht ihm entgegen und meldet. „Guten Morgen, Leute!" wendet sich der Leutnant zur Kompagnie, und „Guten Morgen, Herr Leutnant!" donnert es zurück. Dann hat auch er gewöhnlich ein paar Worte zu reden, und endlich heißt es: „Zu Vieren abzählen!" „In Gruppen rechts schwenkt!" und abteilungsweise geht es dann los zum Arbeitsplatz.

Bei Erdarbeit hat jeder einen Spaten mitgebracht oder eine Picke, bei Holzarbeit Sägen, Aexte, Beile usw., bei Drahtzieharbeit Drahtscheren, Hammer, Krampen usw., bei Pfahlarbeit Aexte, Beile, Holzhammer.

Jetzt heißt es: „Na, nun man los! Nicht lange stehn, der Leutnant will nachher was sehn!", und so stürzt ein jeder mit wahrer Todesverachtung an die mit Recht so kolossal beliebte Arbeit, und dies zu einer Stunde, wo zu Haus in der lieben Heimat alles noch im tiefsten Schlafe liegt. Ja, ja, Ihr Lieben dort, Ihr habt keine Ahnung, was es heißt, „Schippe" zu sein.

Um 8 Uhr vormittags ist dann Frühstückspause, es bilden sich kleine Gruppen, und ein jeder entnimmt seinem Brotbeutel das, was er morgens oder schon abends vorher hineingesteckt hat. Um 12 Uhr ruft der Unteroffizier „Mittag!" Von allen Ecken und Kanten des Arbeitsplatzes kommen die fleißigen Bienen herangeströmt, nehmen Eßtopf und Löffel, stellen sich zu Zweien an und marschieren, wenn das Essen mit dem Fuhrwerk herangebracht wird, zu dem verabredeten Platze. Welche Abteilung dann zuerst ankommt, mahlt auch zuerst. Entweder bekommt man jede Abteilung einen 50 Liter fassenden Kessel zur eigenen Verteilung vom Wagen herabgereicht, oder es wird aus einem großen Kübel vom Wagen aus ausgegeben. Wenn jede Abteilung einen Kessel für sich bekommt, geht es viel „familiärer" zu, da wird zunächst ein dicker Knüppel abgeschnitten, abgeschält und zum Umrühren benutzt, ein Kamerad, der ausgibt, muß dazu seinen Topf opfern und ungefähr berechnen, daß die Letzten auch noch soviel bekommen wie die Ersten.

Manchmal geht es natürlich schief und dann ist das Geschrei groß, oft aber auch — vom Wagen aus — ist noch etwas über und dann gibt es noch einen zweiten „Zug".

Wenn man seine Portion ausgelöffelt hat, geht es entweder geschlossen oder ein jeder für sich zurück zur Arbeitsstätte, und die freie Zeit wird zum Schreiben benutzt oder man macht sich lang oder beschäftigt sich sonst irgendwie. Je nach dem Wetter gibt es 1—2 Stunden Mittag, entweder eine Stunde und um 5 Uhr Schluß, oder zwei Stunden und um 6 Uhr Schluß. Nachmittags wird nochmals Kaffee herausgebracht, und ein jeder erhält zwei Trinkbecher voll, also ½ Liter.

Nach Schluß der Vorstellung, also um 5 oder 6 Uhr, wird angetreten, das morgens mitgenommene Werkzeug wird gezählt, damit nichts draußen liegen bleibt, und heimwärts gehts es. Dort angelangt, wird das Werkzeug abteilungsweise niedergelegt, dann wird gleich entweder nochmals warmes Essen oder aber Kaffee oder Tee empfangen. Ferner kommt beim Proviantraum Brot, Büchsenfleisch, Pflaumenmus, Leberwurst, Schinken, Speck usw. zur Verteilung. Auch Zigarren, Zigaretten und Tabak gibt es, natürlich nur in geringer Anzahl. Und nun kommt das Schönste vom Tage: die Post.

Wenn der Wagen mit der für die Kompagnie bestimmten Post gegen Abend eintrifft, wird die Post schleunigst von den Schreibern abteilungsweise verteilt und in Haufen im Freien (bei schönem Wetter), sonst in Stuben aufgestapelt. Jede Abteilung läßt sie durch einige Mann abholen, der Unteroffizier ruft: „Postempfang!", und wie der Blitz ist alles zur Stelle, um nach wenigen Minuten mit freudiger oder enttäuschter Miene wieder abzuziehen. Wer ein großes Paket erhalten hat, muß mit dem Postabschnitt zur Schreibstube und erhält dort das Paket nur gegen Quittung. Die Briefpost wird zuerst verteilt, jede einzelne Karte oder jeder Brief wird an die im Kreise um den Unteroffizier Herumstehenden weitergegeben; dann werden die kleinen Pfundpakete verteilt. Mancher erhält gleich ein halbes Dutzend, mancher nur eins und mancher gar keins. Das trifft mal den und mal den. Dann sucht sich ein jeder ein stilles Plätzchen, liest zuerst die Briefsachen und macht sich danach an die Pakete, denn das Schönste läßt man bekanntlich bis zuletzt.

Nachdem sich die allemeine Aufregung allmählich gelegt hat und die Dunkelheit eingetreten ist, beginnt sich alles an sein Lager, verstaut die erhaltenen Sachen in seinem Rucksack und legt sich dann in Gedanken an die liebe Heimat „zu Bett", d. h. auf seinen Strohsack, Stroh, Brett- oder Lehmfußboden. Lange dauert es gewöhnlich nicht, bis alles schläft und schnarcht, um am anderen Morgen durch das laute „Aufstehen!" der Wache geweckt zu werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191509162-10/fragment/page=0005

Drei Wochen waren wohl vergangen, bis sie wieder eines guten Abends unter den vier biederen Leuten Platz nahm. Elses Herz klopfte vor Erregung, denn nun saß auch ihr Bräutigam mit im Kreise. Emma Weber knüpfte ihren langen, wallenden Schleier zu einer kleidsamen Schleife unter dem Kinn, streichelte ihren Hund und sagte seufzend: „Es sind gar keine einzelnen Leute hier; alles Familiengesimpel. Ich fühle mich unendlich einsam." Ihre Wirte schwiegen verlegen denn sie wußten nichts zu erwidern. Das Fräulein seufzte nach einer Weile abermals tief. „So schön und dabei so traurig," sagte Elses Bräutigam galant. Else zuckte zusammen, das Fräulein aber lächelte süß und seufzte zum dritten Mal.

„Was fehlt Ihnen denn, liebes Fräulein?" fragte die warmherzige Hausmutter. Das Fräulein lehnte sich weit in ihren Stuhl zurück und wippte mit gekreuzten Füßen auf und nieder, gleichsam als säße sie in einem Schaukelstuhl. „Ach, mir fehlt ein Hundertmarkschein," sagte sie dabei lässig mit ihrer feinen, klingenden Stimme.

„Ein Hundertmarkschein? Wo haben Sie ihn denn verloren?" fragte die Hauswirtin in bestürztem Schreck. Das Fräulein lachte hell auf und hielt mit einem Ruck im Wippen inne. „Nein, gute Frau, verloren habe ich ihn nicht, so sehr er mir auch fehlt." Frau Wendeler atmete erleichtert auf. „Ich warte auf einen Wertbrief, der nicht kommen will," sagte das Fräulein. „Aber lassen wir das." Und sie plauderte von diesem und jenem und alle Traurigkeit schien geschwunden zu sein. (Schluß folgt.)

Die Kinder und der Krieg

Nachstehende Verse von Elisabeth Postler (Halle) geben wir aus dem reizenden, mit Bildern von Ludwig Richter geschmückten Heftchen „Ein fröhliches Echo aus Kinderland für unsere Feldgrauen" (Verlag des Evang.-Soz. Preßverbandes für die Provinz Sachsen, Halle) wieder.

Gretelein

Steht vor der Tür mein Gretelein,
Schaut sinnend in den Abendschein.
Mein Herzenskind was machst du da?
Ich? nun ich warte auf Papa.
Fritz sagt, wenn Hindenburg jetzt siegt
So richtig, daß man schulfrei kriegt,
Die Väters kämen dann nach Haus.
Der Schulze hat die Fahne raus!
Gesiegt hat Hindenburg, das tat er;
Ich denke, heute kommt der Vater.

Im Unterstand

Wir haben keinen Unterstand,
Dabei gar weiten Luginsland.
Doch Bruder Fritz in Flandern;
Der hat wohl einen andern,
Wird duftig kaum und mollig sein.
Flieg auf, flieg auf, Waldvögelein!
Sollst ihm auf leichten Schwingen
viel gute Botschaft bringen.
Wir wollen tapfer sein, wie er:
Wir essen keinen Kuchen mehr
Und harren seiner Wiederkehr
Und beten für das deutsche Heer.

Der Muttersohn

Dieses Gedicht, das wir ganz unverändert wiedergeben, hat ein zehnjähriges Mädelchen, eine Schülerin des Lyzeums der Franckeschen Stiftungen verfaßt.

Der Mutter Einziger ist gefallen
Auf blutgetränktem Feld.
Die Siegesglocken erschallen,
Er ist gestorben als ein Held.
Zum Abschied reicht er noch die Hand
Seinem bestem Kamerad.
Er ist gefallen fürs Vaterland
Wie so mancher anderer Soldat.
Er liegt begraben in Feindesland
Auf einer fremden Au,
Es kann nicht pflanzen die Mutterhand
Auf seinem Grab am Wegesrand
Die Blümlein weiß und blau.

L. E.

Musikalisches Deutschtum

Keine Kunst wird so häufig und nachdrücklich als „allmenschliche", als jedem empfänglichen Ohr und Herzen verständliche Weltsprache gepriesen wie die Musik. Die großen Meister, sagt man, gehören doch nicht einer einzelnen Nation, sondern allen gemeinsam. Und gewiß: es geht mit der Musik wie mit jedem andern Gut, das in den internationalen Verkehrsaustausch gebracht wird. Eindruck macht sie überall; auch der Fremde wird von ihr ergriffen; dazu ist der allgemein menschliche Gehalt in ihr stark genug. Eine ganze Reihe großer Meister wird in der ganzen Welt gefeiert; sie scheinen tatsächlich nicht mehr ihrem Volk allein, sondern allen musikalischen Menschen zu gehören. Und doch — so führt der bekannte Münchener Musikschriftsteller Prof. Dr. Hermann v. d. Pfordten in „Westermanns Monatsheften" (Septemberheft) aus — und doch ist ein gewaltiger Unterschied unverkennbar. Ganz richtig verstanden werden sie nur in der Heimat; der Fremde vermag ihr tiefstes, eigentlichstes Wesen nicht zu erfassen. Der fremde Künstler vermag sie auch nicht vollständig richtig wiederzugeben. Hören wir nur, wie ein Franzose Mozart oder Beethoven spielt, wie ein Italiener Schubert oder Wagner singt. Das kann außerordentlich schön, fein, virtuos gelingen: aber es fehlt das Letzte, das Entscheidende: es ist nicht deutsch. Und bilden wir uns vielleicht ein, daß wir es besser machen? Daß wir echt französisch oder italienisch musizieren können? Da müssen wir stärkste Selbstkritik üben. Wir behandeln fremde Musik ganz ebenso wie fremde Sprache, mit einer Mischung von Naivität und Eigensinn, mit einem Mangel an Stilgefühl, über das man lächeln und sich ärgern muß, weil es unausrottbar scheint. Das alles entspringt dem geringen Unterscheidungsvermögen und der internationalen Schwärmerei, die das Wesen und die Wurzeln der Musik verkennt.

Gerade weil die Musik unmittelbarer Empfindungsausdruck ist und als solcher dem ureigensten Seelenleben entspringt, kann sie gar nicht anders verstanden werden als national. Unsre besten und größten Meister wurzeln in unsrer nationalen Eigenart; ihre Kunst ist nur national denkbar und faßbar. Sie sind alle nicht nur große Künstler, sondern echte Deutsche; und nur als solche sind sie zu verstehen. Gewiß, wir haben noch weiter zu unterscheiden. Die einen bleiben so besonders deutsch, daß es niemand einfallen kann, sie als international zu preisen. Unsre Weber, Schubert, Schumann, Brahms, Bruckner, Wolf, Wagner, von vielen andern zu geschweigen, erscheinen uns rein deutsch und sollten deshalb unsre ganz besonderen Lieblinge sein. Aber da spukt eben wieder die internationale Phrase herein: Die „ganz Großen" sind das doch nicht; sie sind „nur" deutsch. Ich möchte wissen, ob es ein zweites Volk auf Erden gibt, das ein solches „nur" auszusprechen imstande wäre! Das gerade Gegenteil wird zutreffen; die Romanen sind uns da von jeher weit überlegen. Nun aber die andern, wie Händel, Mozart, Beethoven vor allem. Die stehen auf voller Höhe, die sind aus dem Nationalen emporgedrungen bis zum allgemein Menschlichen; das ist der Gipfel. Lassen wir's gelten; aber fassen wir es doch etwas anders. Der allgemein menschliche Edelgehalt, den jede Nation in sich trägt, mithin auch jede Kunst, insbesondere die Musik, offenbart sich in den „ganz großen" Meistern wahrhaft überwältigend. Doch aber auf nationaler Grundlage, doch aber in nationaler Prägung. Es ist dadurch der Ursprung ihrer Größe nicht verwischt noch verleugnet; es ist ihre Zugehörigkeit zu ihrem Volk dadurch nicht aufgehoben noch verdunkelt. Im Gegenteil: die Steigerung zur allgemein menschlichen Bedeutung vollzieht sich eben dadurch, daß die nationale Eigenart in ihrer ganzen Größe entwickelt wird. Statt zu lästern: „Das sind keine deutschen Künstler" sollten wie erkennen: „So hoch trägt deutsche Kunst".

Neue Bücher

— Friedrich Lienhard und wir. Dem deutschen Dichter Friedrich Lienhard zum 50. Geburtstage dargebracht von Wilhelm Eduard Gierke. Verlag von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart. Preis gebunden 1 Mark. — Am 4. Oktober wird der feinsinnige Dichter und rastlose Kämpfer für das Deutschtum Friedrich Lienhard 50 Jahre. Zu Ehrung dieses Dichters, der zu den Führern des deutschen Idealismus gehört, hat W. E. Gierke eine Festschrift herausgegeben, die durch Beiträge unserer bedeutensten Gelehrten und Schriftsteller zu einer wertvollen literarischen Gabe gestaltet wurde und durch die Widerspiegelung des Ernstes dieser Zeit auch als Zeitdokument bleibendes Interesse behalten wird. In Form, Gedichten, Sprüchen und Aufsätzen äußern sich hervorragende Schriftsteller über Schaffen, Persönlichkeit und Ziele Lienhards. Besonders hervorzuheben sind die von warmer Begeisterung und feinstem Verständnis für den Dichter getragenen Aufsätze von Gustav Köchler (Lienhard als Dramatiker), Wilhelm Kiefer (Der Kämpfer Lienhard), Karl Muth (Meine Beziehungen zu Friedrich Lienhard). Gustav Schüller, Fritz Bley, Gustav Falcke, Cäsar Flaischlen, A. v. Gleichen-Rußwurm und viele andere sprechen sich über Lienhard aus. So ist das schöne Buch eine Freude für des Dichters Freunde und ein Führer für die Fernstehenden zu diesem tapferen, rastlosen Kämpfer für das Deutschtum.

Die stählerne Mauer, Reise zur Front, II. Teil, von Ludwig Ganghofer. Verlag Ullstein & Co., Berlin. Preis 1 Mark. Unmittelbar nach Ganghofers sechzigsten Geburtstag erscheint der neue Band seiner Kriegsberichte. Er führt nach Nordfrankreich und Flandern, nach Lille, Arras, La Bassée, Dixmuiden und Ypern, an die tragischen Stätten, an denen seit Monaten die schweren Schlachten toben. Mit erschütternder Kraft gibt der Dichter seine Eindrücke wieder: den Anblick der zerstörten Forts von Maubeuge, den Saal im Lazarett zu Lille, in dem er die schwarzäugigen Inder besuchte, das Kriegstreiben auf den Liller Straßen, die in der Märzsonne erwachende, von unseren feldgrauen Pflügern bestellte Flur, die wuchtigen, von deutschen Pionieren errichteten Bauten. Er schildert die Winterlandschaft am Ypernkanal, tote Dörfer, verlassene Schlösser mit alten Parks, Begegnungen mit feindlichen Fliegern, deutsche Bataillone, die anmarschieren; und immer dröhnen dumpf die Kanonen über das Land. Ein Kapitel erzählt von einer Zusammenkunft mit dem Kronprinzen Rupprecht, dem Führer der tapferen Bayern.

„Im Donner des Weltkampfs." Verlag von Gebauer-Schwetschke, Halle a. S. — Den beiden begehrten ersten Heften hat Prof. Dr. Theo Sommerlad ein drittes folgen lassen, das wieder allgemeine Beachtung unzweifelhaft finden wird. Begleitet es doch in seinen einzelnen Gedichten die Höhepunkte des Weltkrieges und die Heldentaten des deutschen Heeres, welche das Herz jedes Vaterlandsfreundes bewegen. Des Kanzlers „Deutschland läßt sich nicht vernichten" hat einen besonders gut beschwingten dichterischen Ausdruck erfahren.

Die Auslese der Liller Kriegszeitung. Die von Paul Oskar Höcker und Georg Freiherr von Ompteda herausgegebene Liller Kriegszeitung, die in Frankreich gedruckt wird, ist die bekannteste und beliebteste der Veröffentlichungen, die für unsre Truppen im Felde ins Leben gerufen sind; auch in der Heimat ist die Nachfrage eine sehr rege. Die bisher erschienenen Nummern sind aber vollständig vergriffen und können nicht mehr nachgedruckt werden. Die soeben im Verlage von W. Vobach & Co., Leipzig, erschienene Buchausgabe der „Liller Kriegszeitung" ist eine „Auslese aus Nummer 1—40 mit Bildern" (Preis gebunden 4 Mark), die die Herausgeber der Liller Kriegszeitung veranstaltet haben. Diese Auslese wird allen denjenigen einen willkommenen Ersatz bieten, deren Wunsch, eine vollständige Ausgabe der bisher erschienenen Nummern zu erhalten, unerfüllt bleiben muß. Die Auslese bietet ein möglichst genaues Abbild der Zeitung; auch das für den Satz so bezeichnende „ae", „oe", „ue", für welche die französische Druckerei die Satzzeichen „ä", „ö", „ü" nicht hat, darf nicht fehlen. Die Liller Kriegszeitung bietet eine interessante Lektüre von eigenartigem Reiz. Namhafte Schriftsteller, Künstler und Gelehrte, die im Felde stehen, einfache Soldaten und Offiziere aller Rangstufen haben sich zu reger Mitarbeit vereint. Schilderungen von Heldentaten, Kriegserlebnisse, humoristische und belehrende Beiträge, ernste und heitere Gedichte usw. reihen sich in bunter Folge aneinander. So bietet die Liller Kriegszeitung mit ihren herzerfrischenden Schilderungen der Selbsterlebnisse in großer Zeit ein anschauliches Bild des Lebens in und hinter der Front und spiegelt die Stimmung wider, die unsre tapferen Heldentruppen beseelt. Der Verkauf erfolgt zugunsten der Liller Kriegszeitung und hilft so mit, viele Tausende unsrer Soldaten mit Lesestoff zu versorgen.

Allgemeiner Deutscher Musikerkalender für 1916. Trotz der Kriegswirren hat der Musikverlag Raabe & Plothow, Berlin W. 62, den Allgem. Deutschen Musikerkalender für 1916 herausgebracht. Die Sorgfalt, mit der in so schweren Zeiten das riesige Material klar und sachlich zusammengestellt ist, verdient große Anerkennung. Das Buch das Tausende von Namen enthält, die nach Orten geordnet sind, gibt den Beweis für ein ungeschwächtes Weiterblühen des deutschen Musiklebens. Die Einleitung des Kalenders, ist, wie immer, sehr klar und zweckmäßig, so daß in der ungeheuren Fülle der Namen ein sofortiges Zurechtfinden ermöglicht wird. Das Buch gehört in den Besitz jedes Musikfreundes.

Der Zwiebelfisch. Eine kleine Zeitschrift für Bücher und andere Dinge. Verlag Hans von Weber, München. Einzelheft 60 Pfg. **Heft 1** des 7. Jahrganges dieser Zeitschrift, die unermüdlich, mit Humor, Satire und Grimm für Kultur und Geschmack kämpft, und sich vielen Bücherfreunden unentbehrlich gemacht hat, bringt einen Aufsatz „Die Internationale der „Intellektuellen" von dem Herausgeber Hans von Weber, der weite Verbreitung verdient. Die Würdelosigkeit und der völlige Mangel an Nationalitätsbewußtsein gewisser „intellektueller" Deutscher, darunter mancher Persönlichkeit, die im Kunstleben eine Rolle spielen, wird in dem Aufsatz aufs schärfste kritisiert. Der Artikel schließt mit folgenden Worten, denen jeder Deutschfühlende zustimmen wird:

„Sie reden und preisen die Kultur und das Zusammenwirken der europäischen Kulturen. — Dem Worte nach könnten wir mit ihnen gehen. — Ist aber dies das Ziel ihrer Kulturbestrebungen, daß der Bruder den Bruder verrät um des feindlichen — Vetters willen, daß ihnen jeder Schöpfer eines Dichtwerkes jenseits der Grenzen ohne weiteres wichtiger erscheint, als die Gesamtheit des deutschen Volkes in den Stunden seiner höchsten Not, daß ihnen die Idee einer heute nicht zu verwirklichenden Gemeinschaft aller Menschen höher steht als Leben und Existenz und Ehre von siebzig Millionen Deutscher, dann pfeifen wir auf die Kultur, wie sie sie verstehen, dann können sie uns alle miteinander — so nahe kommen, wie ihre „deutsche" Junge reicht!"

Das Heft enthält noch die Aufsätze: „Münchens Stellung zur deutschen Mode", von Prof. F. H. Ehmcke, „Schund, Schmutz und Kino" „Burgfrieden", ferner „Allerlei aus Kriegszeiten", Bücheranzeigen und Mitteilungen des Verlages.

Für unsere Frauen

Krieg und Frauenberufe

Der Krieg, der unter der Blüte unseres Volkes so viele Opfer fordert, hat dadurch natürlich auch für viele Mädchen die Heiratsaussichten vermindert. Tausende von jungen Bräuten trauern ihren Verlobten nach, die auf dem Felde der Ehre den Tod fürs Vaterland gestorben sind. Was nun tun? Diese Frage zu besprechen, hatte die Großberliner Auskunftsstelle für Frauenberufe kürzlich nach dem Festsaale des Abgeordnetenhauses eine öffentliche Versammlung berufen. Die Antwort, die in der Versammlung auf die Frage gegeben wurde, war der Aufruf: Ergreift einen Beruf, und war weiter die Mahnung: Bildet euch gründlich darin aus! Dr. Gertrud Bäumer (mit deren Bestrebungen wir in mancher Hinsicht sonst durchaus nicht einverstanden sind. Die Red.) wandte sich eindringlich an die sehr zahlreich erschienenen jungen Mädchen, sowie auch an die Lehrer und Lehrerinnen, die Einfluß auf die Berufswahl der jungen Mädchen haben. Sie wies kurz auf die Veränderung unserer Lage hin, die es verlange, daß auch solche Mädchen, die nach der Schulzeit erst noch auf eine Zeit der Freiheit und des Genießens rechnen, baldigst einen Beruf erlernen. Viele tun das ja ohnehin bereits. Der erste Grund dafür ist, daß die Eheaussichten durch den Krieg zunächst sehr gesunken sind. Da heißt es, dem Leben ein anderes Ziel zu geben. Zweitens handelt es sich darum, unser Wirtschaftsleben, das durch den Kräfteausfall stark leidet, leistungsfähig zu erhalten. Da erwachsen auch den Frauen Aufgaben. Man wird bald die Erfahrung machen, wie sehr gebildete, wirklich berufstüchtige Frauen gebraucht werden. Auf die Berufstüchtigkeit ist allerdings großer Nachdruck zu legen, denn mit der jetzt so beliebten, möglichst kurzen und oberflächlichen Ausbildung wird dann noch weniger zu erreichen sein. Eine gute Fachbildung ist aber nicht nur im Interesse der Sache unbedingt erforderlich, sondern liegt auch im eigensten Interesse der Frauen selber. Auch in einem Berufe ist es Glück, seine Pflicht erfüllen zu können, selbst wenn diese über die eigentlichen Grenzen der Frauentätigkeit hinausgehen. Alle Frauen sollten sich ein Beispiel an der Pflichterfüllung und Tatkraft unserer Heere nehmen.

Allerlei Winke

Schmutzfleckige Regenschirme säubere man nie durch bürsten, weil dadurch das Gewebe leidet. Sondern reinige sie, nachdem man den Schirm aufgespannt hat, mit Schwamm und lauwarmem Wasser, bis sie sauber sind, worauf man nochmals mit neuem Wasser sorgfältig nachpült.

Die durch Aufstellen heißer Gefäße entstandenen weißen Ringe auf polierten und gebeizten Tischplatten lassen sich schnell und ohne Mühe entfernen, wenn man die betreffenden Stellen mit Salz bestreut und soviel Oel darauf tropfen läßt, als das Salz zu saugen vermag. Nach 24 Stunden reibe man mit einem ölgetränkten weichen Lappen nach, bis von den Stellen nichts mehr zu sehen ist. Auch kann man sie durch Zigarrenasche, die man mit einem angefeuchtetem Kork aufreibt, entfernen.

Schimmelpilze im Speisekeller müssen sehr bald gründlich entfernt werden. Dazu wendet man folgende Mittel an: Man verstopft alle Lücken und verbrennt auf einer Blechschüssel oder Kohlenschaufel eine reichliche Menge Schwefel oder man gibt in ein altes Blechgefäß ein Teil Kochsalz, gießt über dies zwei Teile konzentrierte Schwefelsäure, wodurch Gase entstehen, welche sämtliche Pilze töten. Beim Oeffnen des Kellers sei man vorsichtig, halte ein Tuch vor den Mund, damit man die Gase nicht einatmet. Dann lasse man den Keller gründlich auslüften und nehme ihn erst dann in Benutzung.

Um seifig gewordene Schwämme wieder gebrauchsfähig zu machen, kann man dreierlei Verfahren anwenden. So sei z. B. erwähnt, daß sie durch Einweichen in Kalkwasser, in dem man sie einen halben Tag liegen läßt, und sie darauf in klarem Wasser nachspült, wieder tadellos werden. Ebenso hilft Zitronensaft, wenn man in diesem die Schwämme weichen läßt und sie öfters in reinem kalten Wasser ausdrückt, bis das Wasser keine Trübung mehr zeigt. Zum Schluß kann man noch folgendes Mittel versuchen: Man löst 2 Eßlöffel Soda in 1—2 Liter kochendem Wasser auf, gibt nach dem Abkühlen die schmutzigen Schwämme hinein und drückt sie solange darin, bis sie wieder sauber sind.

Aus dem Küchenreich

Tomaten mit Reis gefüllt. Die Tomaten sind inzwischen so billig geworden, daß wir es wohl wagen können, ein Alleingericht davon zu empfehlen. Wie bei den mit Fleisch gefüllten Tomaten wird erst ein Deckel abgeschnitten, so daß er an einer Stelle noch hängen bleibt, dann das Innere der Tomate ausgehöhlt und das Tomatenmark für die folgenden Tage aufbewahrt. Inzwischen hat man einen Tassenkopf voll Reis oder auch mehr, je nachdem die Familie zahlreich ist, in zerlassenem Hammelfett — wer das nicht liebt, nimmt Rindertalg — Wasser und feingeschnittener Zwiebel quellen lassen, doch so, daß die Reiskörner ganz bleiben. Es wird dann Salz, 1 Prise Pfeffer und gewiegter Schnittlauch, auch Petersilie dazwischengemengt, die Tomaten damit gefüllt der Deckel darübergestülpt und geriebene Semmel darauf gestreut. Dann wird in einer Form Fett zerlassen, die Tomaten dicht nebeneinander aufgestellt und zugedeckt auf gelindem Feuer langsam geschmort. Es kann etwas Wasser nachgegossen werden, doch nur wenig, weil die Tomaten selber Saft geben. Sie werden auf erwärmter Schüssel mit ihrem Saft angerichtet.

Grießspeise mit Birnen. Die Birnen werden geschält, in der Mitte durchgeschnitten, in dickem Zuckerwasser weichgekocht, aus dem Saft genommen und zum Erkalten hingestellt. Einen Tassenkopf voll Reisgrieß läßt man in 1 Liter Milch einlaufen, gibt ein Stück Butter dazu und läßt ihn langsam darin aufquillen. Dann vermischt man die Masse mit 4—5 Blatt aufgelöster Gelatine, rührt vorher ein Eidotter durch und füllt sie in eine Glasschale. Nachdem sie erkaltet ist, legt man die Birnen im Kranze herum und reicht den Birnensaft als Tunke.

Gefülltes Rindsherz. Ein Rindsherz wird abgewaschen, von innen das Fleisch etwas abgeschnitten, dieses gewiegt, mit geweichter Semmel, etwas kleingeschnittenem Speck, Petersilie, Muskatnuß, geriebener Zwiebel, Salz und Pfeffer eingefüllt, das Herz zugenäht, in Mehl gewendet und in Fett von allen Seiten angebraten. Dann legt man es in einen engen Topf, füllt zwei Tassen kochendes Wasser auf, in dem man zwei Maggis-Bouillonwürfel auflöste und schmort es in dieser Brühe langsam weich. Die Tunke verdickt man und fügt etwas Essig bei.

Verantwortlich für die Schriftleitung: H. Reißner.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191509162-10/fragment/page=0006